

# **Patinnen und Paten der Erinnerung.**

**Ein partizipatives Projekt zur Entwicklung eines öffentlichen  
Erinnerungsdiskurses anhand der 1938 aus Wolkersdorf im Weinviertel  
vertriebenen Menschen.**

Master-Thesis Arbeit

Universitätslehrgang „ECM – Exhibition and Cultural Communication Management“

Universität für angewandte Kunst Wien

Institut für Kunst und Kulturwissenschaften – Kunstpädagogik

Vorgelegt von: **Mag. Johanna Grützbauch**

Wien, Mai 2006

Begutachterin: **Claudia Ehgartner** (ECM, Institut für Kunst und Kulturwissenschaften  
– Kunstpädagogik, Universität für angewandte Kunst)

2438  
MAS 32

1	Einleitung.....	3
1.1	Ziel der Master-Thesis.....	3
1.2	Projektbeschreibung.....	3
1.3	Zeitplan.....	6
1.4	Organisatorische Projektstruktur .....	7
2	Der Arbeitsprozess mit der Gruppe .....	7
2.1	Darstellung der historischen Ausgangslage .....	7
2.2	Methoden für die Projektarbeit .....	10
2.2.1	Veranstaltungen im Vorfeld der Gruppenformierung .....	10
2.2.2	Gruppenzusammensetzung .....	11
2.2.3	Treffen im Plenum .....	11
2.2.4	Satellit: Schulprojekt.....	12
2.2.5	Fachspezifische Ausgangslage: Literatur und Netzwerk .....	13
2.2.6	Interviews mit Zeitzeuginnen.....	14
2.2.6.1	Die Erinnerung ist da.....	15
2.2.6.2	Einführung in die <i>Oral History</i> für die Gruppe .....	19
2.2.6.2.1	Konkreter Leitfaden für die Arbeitsgruppe zur Durchführung von Interviews mit Zeitzeuginnen .....	20
2.2.7	Arbeit mit Quellen aus den Archiven .....	22
2.2.7.1	Welche Archivalien kommen für die Projektarbeit in Frage? .....	22
2.2.7.1.1	Vermögensanmeldungen.....	23
2.2.7.1.2	Arisierungs-/Rückstellungsakten.....	23
2.2.7.1.3	Verlassenschaftsakten.....	25
2.2.7.1.4	Historische Meldebestände.....	25
2.2.7.1.5	Opferfürsorgeakten.....	25
2.2.7.1.6	Datenbank der österreichischen Opfer des Holocaust.....	25
2.2.7.1.7	Volkserichtsakten.....	26
2.2.7.1.8	Grundbuch .....	26
2.2.7.1.9	Pfarrchronik.....	26
2.2.7.1.10	Schulbücher.....	26
2.2.7.2	Aktenworkshop.....	27
2.2.8	Erinnerungsrundgang.....	29
2.2.8.1	Go Public 1 .....	29
2.2.8.2	Einführung.....	30
2.2.8.3	Stadtplankarten.....	30
2.2.8.4	Treff- und Ausgangspunkt.....	30
2.2.8.5	Routenbeschreibung .....	31
2.2.8.6	Vorbereitung in der Gruppe.....	35
3	Geplante Ergebnisse der Projektarbeit.....	36
3.1	Ausstellung.....	36
3.2	Gedenkzeichen .....	37
3.2.1	Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurs .....	37
3.2.2	Öffentliche Zeichen des Gedenkens .....	38
3.2.3	Öffentliches Zeichen der Erinnerung in Wolkersdorf .....	43
4	Abstract .....	46
5	Literaturverzeichnis .....	47

# **1 Einleitung**

## **1.1 Ziel der Master-Thesis**

Die vorliegende Arbeit ist ein Leitfaden für die Umsetzung des Projekts „Patinnen und Paten der Erinnerung“, mit dessen konzeptioneller Leitung und Betreuung ich von der Stadtgemeinde Wolkersdorf beauftragt wurde. Dieses Konzept bildet die Grundlage für meine Arbeit mit der Projektgruppe und ist eine Darstellung der für das Projekt entwickelten inhaltlichen Aufbereitungen, Fragestellungen und Methoden. Der schon realisierte Teil des Projektes der ersten Phase wird im Rahmen des Konzeptes dokumentiert. Die Arbeit dient als Hilfestellung zur Umsetzung des Projektes und orientiert sich an der konkreten Praxis. Die Gliederung der Arbeit richtet sich nach meinen Bedürfnissen zur Leitung und Betreuung der Arbeitsgruppe. Der Schwerpunkt liegt auf dem Arbeitsprozess mit den Teilnehmerinnen. Die notwendige Theorie fließt dort in die Darstellung ein, wo sie dem Projekt praktisch dienlich ist. Dies ist in jedem Kapitel der Fall, insbesondere im Kapitel über Interviews mit Zeitzeuginnen und im Kapitel über öffentliche Zeichen der Erinnerung. Zur einfacheren Lesbarkeit verwende ich für geschlechtsspezifische Personenbezeichnungen in der Regel nur die grammatikalisch weibliche Form. Ich bezeichne damit selbstverständlich beide Geschlechter: so ist zum Beispiel mit „Teilnehmerinnen“ immer „Teilnehmer und Teilnehmerinnen“ gemeint. Davon ausgenommen sind zeitgenössische Zitate - wie etwa der Gebrauch des Wortes „Juden“ im nationalsozialistischen Sinn - bei denen ich die jeweilige geschlechtsspezifische Personalform übernehme.

## **1.2 Projektbeschreibung**

Die Stadtgemeinde Wolkersdorf hat beschlossen, die Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen des Ortes „aufzuarbeiten“. Im Vorfeld hat sich eine engagierte Arbeitsgruppe interessierter Wolkersdorferinnen formiert, die zur jüdischen Geschichte ihres Ortes recherchieren und forschen.

### **Ausgangslage**

In Wolkersdorf lebten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mindestens 15 jüdische Familien. In den Monaten nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im März 1938 wurden sie sozial entwürdigt und wirtschaftlich ruiniert. Schon kurze Zeit später, im September 1938, waren die als Juden geltenden Bewohnerinnen Wolkersdorfers aus ihrem Heimatort vollständig vertrieben: Wolkersdorf war

„judenfrei“<sup>1</sup>. Die Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen ist im heutigen Wolkersdorf kaum bekannt. Was ist mit ihnen passiert? Wie lebten sie? Inwieweit waren sie integriert? Welche Lebenswege schlugen diejenigen ein, denen Flucht und Emigration gelang? Wer überlebte, wer wurde ermordet? Welche Erinnerungen an sie sind heute noch in der Bevölkerung vorhanden? Was passierte mit dem Besitz der jüdischen Bevölkerung nach 1945? Mit diesen und damit in Zusammenhang stehenden Fragen will das für alle Interessierten offene Zeitgeschichteprojekt arbeiten.

Ausgangspunkt sind die betroffenen Familien, anhand derer das jüdische Leben in Wolkersdorf, die einzelnen Lebensgeschichten nach der Vertreibung und die Erinnerungskultur und der Umgang mit dem Thema nach 1945 nachvollzogen werden soll. Ziel des Projektes ist die Initiierung eines Kommunikationsprozesses innerhalb der Bevölkerung und die Auseinandersetzung mit der Gedenkkultur des eigenen Ortes. Durch die Einbindung historisch interessierter Wolkersdorferinnen in einzelne geschichtswissenschaftliche Arbeitsbereiche ist das Projekt von Anfang an in der Bevölkerung verankert. Darüber hinaus wird eine Schülerinnengruppe des Wolkersdorfer Gymnasiums im Rahmen des Wahlpflichtfaches Geschichte Teilaufgaben des Projektes übernehmen.

### **Arbeitsmethoden**

Das partizipatorische Modell setzt auf die Methode, durch die Mitarbeit von Laien, zeithistorische Kommunikationsprozesse in Gang zu bringen. Für jede der jüdischen Familien bzw. Einzelpersonen werden „Patenschaften“ entwickelt, die von den Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe übernommen werden. Beim monatlich stattfindenden Treffen im Plenum werden Wissensstand, Rechercheergebnisse und Informationen ausgetauscht.

Die bei den älteren und vor allem ältesten in Wolkersdorf lebenden Generationen vorhandene Erinnerung soll durch zeithistorische Interviews aktiviert und dokumentiert werden.

Das Projekt tritt mit dem Anspruch an, unabhängig von sozialen und politischen Zugehörigkeiten möglichst viele Wolkersdorferinnen und Wolkersdorfer in den kollektiven Erinnerungsprozess mit einzubeziehen. Das Anliegen des Projektes ist nicht primär eine lückenlose oder umfassende wissenschaftliche Darstellung der

---

<sup>1</sup> Grenzwacht. Wochenblatt für den Kreis Mistelbach. Nachrichten der NSDAP (18. Nov. 1938), S. 10, hier zitiert nach Eminger Stefan, Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf 1870-2000, Wolkersdorf 2004, S. 62

Ereignisse, sondern der Fokus liegt auf der Dokumentation der Bewusstmachung von Ausgrenzung, Vertreibung und Auslöschung. Es geht um die Auseinandersetzung mit den Leerstellen, um die Auseinandersetzung mit der Gedenkkultur beziehungsweise dem Schweigen in den Jahrzehnten nach 1945 und um das Aufwerfen spezifischer Fragen.

Darüber hinaus gewährleistet die Methode eine auf kleinregionaler Ebene besonders tief gehende Erforschung des Themas und bildet eine Bereicherung für die gegenwärtige, auf den Nationalsozialismus bezogene Zeitgeschichtsforschung in Niederösterreich, die nicht die Ressourcen hat, um Forschungslücken auf dieser tiefen mikrogeschichtlichen Ebene zu füllen.

In Hinblick auf die geplante Ausstellung werden bei der Durchführung der Zeitzeuginnengespräche Ton- und teilweise auch Videoaufnahmen gemacht. Die Interviews dienen sowohl als Grundlage für weitere Recherchen als auch zur Ergänzung der vorhandenen schriftlichen Quellen.

Die vorhandenen Archivalien werden von der Arbeitsgruppe aufgearbeitet. Dabei aufkommende Fragen dienen als Anknüpfungspunkt zur einführenden Auseinandersetzung mit der österreichischen Geschichte während des Nationalsozialismus. Die Vermittlung des Basis-Handwerkszeugs für die Arbeit der Historikerin und die Anleitung zum kritischen Hinterfragen stehen bei der Aufarbeitung der Quellen im Vordergrund.

Im Zuge des Rechercheprozess und insbesondere im Rahmen der Treffen mit den Zeitzeuginnen werden von den Teilnehmerinnen zur Verfügung gestellte Materialien und Fotos gesammelt.

Den mitarbeitenden Wolkersdorferinnen werden eine Einführung in das historische Arbeiten und eine wissenschaftliche Begleitung ihres Arbeitsprozesses geboten. Projektbegleitend werden gemeinsame Besuche von Archiven, Instituten, Gedenkstätten und Museen stattfinden. Im Zuge eines Begleitprogramms zum Projekt werden Expertinnen eingeladen, im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen zum Thema zu referieren.

### **Ausstellung**

Es wird geplant, die Ergebnisse der Arbeitsgruppe in einer Ausstellung im Wolkersdorfer Schloss zu zeigen.

## **Webseite**

Projektbeschreibung, Fragestellungen, der Verlauf der Recherchen und die öffentlichen Aktionen sollen auf einer Webseite abrufbar sein. Die Wartung der Seite wird von der Arbeitsgruppe übernommen.

## **Publikation**

Gegen Ende des Projekts soll eine Publikation erscheinen, die Arbeitsergebnisse, Arbeitsprozess, etwaige Ausstellung und die Installation des öffentlichen Gedenkzeichens umfassend dokumentiert.

## **Öffentliche Aktionen**

Im Zuge des Rahmenprogramms werden Erinnerungsrundgänge auf den jüdischen Spuren Wolkersdorfs stattfinden. Wolkersdorfer Plätze und spezielle Orte der Erinnerung sollen dabei im Detail untersucht werden. Anhand der ersten Rechercheergebnisse wird ein Format für Stadtbegehungen entwickelt, innerhalb dessen der Blick auf gewohnte Details reflektiert werden soll. Durch Markierungen im öffentlichen Stadtraum sollen jüdische Spuren sichtbar gemacht und alle Wolkersdorferinnen zur reflexiven Auseinandersetzung mit dem Thema eingeladen werden.

## **Gedenkzeichen**

Am Ende des Projektes soll ein bleibendes, öffentliches Zeichen des Gedenkens im Wolkersdorfer Stadtraum realisiert werden. Das Gedenkzeichen soll eine Lücke in der Denkmallandschaft Wolkersdorfs schließen und unter Miteinbeziehung von in der Region ansässigen Künstlerinnen realisiert werden.

In Ergänzung zum installierten Gedenkzeichen ist eine temporäre Ausstellung im Außenbereich beziehungsweise das Aufstellen von Informationstafeln angedacht.

## **1.3 Zeitplan**

Die Dauer des Projektes ist für zwei Jahre geplant und gliedert sich in vier Phasen:

**1. Phase: SS 2006:** Formierung der Arbeitsgruppen, Forschen, Recherchieren

**2. Phase: WS 2006:** Aufarbeitung, Dokumentation, wissenschaftliche Kontextualisierung; Miteinbeziehung der Schülerinnengruppe, Ausschreibung Gedenkzeichen

**3. Phase: SS 2007:** Aufbereitung, redaktionelle Bearbeitung, Verwertung der Ergebnisse und Materialien, Verdichtung für Ausstellung, Detailplanung der Ausstellung

**4. Phase: WS 2007:** Eröffnung Ausstellung, Installation Gedenkzeichen

## **1.4 Organisatorische Projektstruktur**

Auf Initiative des Wolkersdorfer Stadtrats für Regionale Entwicklung, Tourismus und Qualitätssicherung wurde von der Stadtgemeinde Wolkersdorf im Dezember 2005 im Gemeinderat beschlossen, mit dem Projekt „Politische Verfolgung im 2. Weltkrieg anhand der jüdischen Bevölkerung in Wolkersdorf“<sup>2</sup> die Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen aufzuarbeiten.

Organisatorische Leitung: Christian Schrefel

Inhaltliche und konzeptionelle Leitung: Johanna Grützbauch

Auftraggeberin: Stadtgemeinde Wolkersdorf im Weinviertel

Neben einem - kleinen - Budget mit der Option auf Aufstockung stellt die Gemeinde weitere Ressourcen wie Arbeitsmaterialien, Kopien, Räumlichkeiten etc. zur Verfügung.

Um weitere Förderungen wird angesucht. Darüber hinaus wird bei Bedarf eine erweiterte Finanzierung über Sponsoren in Betracht gezogen.

Der in Wolkersdorf lebende Historiker Stefan Eminger ist Projektteilnehmer und steht der Projektgruppe in beratender Funktion zur Verfügung.

## **2 Der Arbeitsprozess mit der Gruppe**

### **2.1 Darstellung der historischen Ausgangslage<sup>3</sup>**

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam es, begünstigt durch den neuen Eisenbahnanschluss von Wolkersdorf, zum Zuzug neuer sozialer Bevölkerungsschichten, die sich in Wolkersdorf ansiedelten und unter denen sich auch jüdische Zuwanderinnen befanden.<sup>4</sup> Mehr oder weniger integriert lebten die jüdischen Familien über Generationen in Wolkersdorf und gingen hier ihren Berufen nach. Neben dem alltäglichen Antisemitismus, den es in der österreichischen

---

<sup>2</sup> So der im Gemeinderat beschlossene Name des Projekts. Dieser Titel weist, unabhängig von seiner Sperrigkeit, inhaltliche Ungenauigkeiten auf. Er transportiert nicht die intendierten Inhalte und ist für die Verwendung als Projektname nur eingeschränkt geeignet. Die als Juden vertriebenen Wolkersdorferinnen wurden in erster Linie aus „rassischen“ Gründen verfolgt, nicht aus politischen, wie der Titel signalisiert. Außerdem waren bei Ausbruch des 2. Weltkriegs bereits alle als Juden geltenden Wolkersdorferinnen aus dem Ort vertrieben.

<sup>3</sup> Die ersten Rechercheergebnisse der Gruppe fließen in die Darstellung ein

<sup>4</sup> vgl. Eminger Stefan: Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf 1870-2000. Wolkersdorf 2004, S. 30

Kulturgeschichte zu allen Zeiten gegeben hat<sup>5</sup>, kam es vor allem in der Zwischenkriegszeit, als der Antisemitismus zunehmend politisch instrumentalisiert wurde, zu gezielten Ausgrenzungen von Jüdinnen aus dem gesellschaftlichen Leben. Wolkersdorf hatte nicht den Status einer Kultusgemeinde und es gab im Ort weder eine Synagoge noch ein Bethaus. Auch über einen als Betraum fungierenden Ort ist nichts bekannt. Das Alltagsleben der Bewohnerinnen jüdischer Konfession, die Art ihres sozialen Zusammenhalts beziehungsweise der Grad ihrer Integration in die Wolkersdorfer Gesellschaft ist weitgehend unerforscht. Mindestens zwei der als „jüdisch“ aufscheinenden Personen waren mit nicht-jüdischen Partnerinnen verheiratet. Mindestens zwei der vertriebenen „jüdischen“ Wolkersdorferinnen waren katholischen Glaubens. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurde das Wort „Jude“ Österreichweit zur Diffamierung, Demütigung und Stigmatisierung eingesetzt. Alle nach den Nürnberger Gesetzen<sup>6</sup> als Juden und Jüdinnen geltenden Menschen wurden plötzlich als Menschen „minderwertiger Klasse“ eingestuft. Auch in Wolkersdorf dürfte es unmittelbar nach dem „Anschluss“ zu Ausschreitungen gegen jüdische Bewohnerinnen des Ortes gekommen sein. Es wurden Fensterscheiben eingeschlagen und mit antisemitischen Parolen beschmiert<sup>7</sup>. Über den Einsatz von körperlicher Gewalt und das Zusammenrotten von jüdischen Menschen zu „Reibpartien“ und anderen brutalen Ausschreitungen, denen vor allem die jüdische Bevölkerung in Wien unmittelbar nach dem „Anschluss“ schutzlos ausgeliefert war<sup>8</sup>, ist in Wolkersdorf nichts bekannt. Doch die Verhaftungswelle, die unmittelbar nach dem „Anschluss“ einsetzte, machte auch vor Wolkersdorf nicht halt. Noch im März wurden drei nach den NS-Gesetzen als Juden geltende Menschen als Regimegegner festgenommen und auf dem Gendarmerieposten Wolkersdorf festgehalten.<sup>9</sup> Es folgte eine Reihe von Maßnahmen, aufgrund derer die jüdische Bevölkerung in den folgenden Monaten sozial entwürdigt und wirtschaftlich ruiniert wurde. Noch im März 1938 wurden Teile des Vermögens der jüdischen Bewohnerinnen beschlagnahmt, darunter waren Autos, Sparguthaben, Bargeld und

---

<sup>5</sup> Zur jahrhundertlangen Geschichte des Antisemitismus in Österreich vgl. z.B. Schubert Kurt: Jüdische Geschichte. München 1995

<sup>6</sup> Die „Nürnberger Gesetze“ sind eine Sammelbezeichnung für die im September 1935 beschlossenen „Rassengesetze“, die u.a. festlegten, „wer als Jude zu gelten habe“. Vgl. dazu „Enzyklopädie des Nationalsozialismus“, S. 620

<sup>7</sup> lt. Erzählung eines Zeitzeugen (Februar 2006)

<sup>8</sup> vgl. dazu z.B. Spann Gustav: „Anschluss Österreichs“ in der Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 363

<sup>9</sup> vgl. Lind Christoph: „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“ Juden in Niederösterreich 1938-1945. Wien 2004, S. 140

Schmuck.<sup>10</sup> Im Mai trat eine Verordnung in Kraft, die den Wolkersdorferinnen jüdischen Glaubens verbot, die Straßen außerhalb der zugestandenen Ausgehzeiten von 7 bis 9 Uhr und von 16 bis 18 Uhr zu betreten. Ab Juli war der Verkauf von Lebensmitteln, Bekleidung und sonstigen Waren an jüdische Kunden verboten. Jüdische Geschäfte wurden gekennzeichnet und durften von als deutsch geltenden Wolkersdorferinnen nicht betreten werden.<sup>11</sup>

Am 8.4.1938 erscheint im „Mistelbacher Boten“ ein zynischer Bericht über die Lage der Jüdinnen in Wolkersdorf: *„Wolkersdorf. (Von unseren lieben Juden.) ,Weine Israel und klage, aus sind die schönen Tage’, seufzen unsere Unartenlosen. Vor jedem ihrer Geschäfte prangt nunmehr ein Plakat mit den zwei gehaltvollen Worten ,Jüdisches Geschäft’. Einem dieser Herren wurden 200.000 Schilling u. Schmuck im Werte von 8.000 Schilling mit Beschlag belegt, einem anderen (trotz bewiesener Taufe) doch das ominöse Plakat vor die Ladentüre gehängt und er eingeführt. Das niedliche Lämmchen mit dem Engelgesicht springt fassungslos herum, innig bemitleidet von den Halb-Diamanten. Die zwei echten Diamanten bekamen halt auch ihre Tafel und damit den indirekten Geschäftsboykott. Der Viehhändler versucht mit der einzigen Kuh, die ihm noch verblieben ist, das Geschäft zur neuen Blüte zu bringen und der Justizminister doppelt seine Schuhe.“*<sup>12</sup>

Im Bericht sind einige jüdische Bewohnerinnen – für Ortsansässige damals mit Sicherheit sofort entschlüsselbar – namentlich erwähnt; spöttisch berichtet wird hier von einem Mitglied der Familie Lamm, von Siegfried und Kurt Diamant - letzterer war mit einer nichtjüdischen Frau verheiratet, die hier offenbar als „Halb-Diamant“ diffamiert wird - und dem Lederhändler Justitz.

Die Situation spitzte sich Mitte September zu. Mehrere jüdische Familien wurden gezwungen, ihre Häuser der Gemeinde Wolkersdorf zu schenken und Wolkersdorf zu verlassen.<sup>13</sup> Ende September gab es in der Gemeinde keine jüdischen Bewohnerinnen mehr: „In Wolkersdorf hatten die Nationalsozialisten binnen sechs Monaten die knapp siebzigjährige Geschichte von Juden in Wolkersdorf gewaltsam beendet.“<sup>14</sup> Von Wolkersdorf waren sie zunächst nach Wien vertrieben worden. Über ihr weiteres Schicksal ist wenig bekannt. Mindestens 17 der vertriebenen Wolkersdorferinnen überlebten den Holocaust nicht, sondern wurden in verschiedene

<sup>10</sup> vgl. Eminger, Anm. 4, S.61

<sup>11</sup> vgl. Eminger, Anm. 4, S. 61f

<sup>12</sup> Mistelbacher Bote vom 8.4.1938, hier zitiert nach Lind, Anm. 9, S. 140

<sup>13</sup> vgl. Eminger, Anm. 4 S. 60f.

<sup>14</sup> Eminger, Anm4, S. 62

Konzentrationslager östlich von Österreich deportiert und dort ermordet. Einigen gelang die Flucht und Emigration. Kurt Diamant überlebte die NS-Zeit als so genanntes „U-Boot“ in Wien und kam nach 1945 wieder nach Wolkersdorf zurück.

Ein Wolkersdorfer Zeitzeuge fasst die Situation wie folgt zusammen: „Unmittelbar nach dem Anschluss waren dann alle jüdischen Lehrer der Handelsakademie die ich besuchte, alle jüdischen Mitschüler und alle jüdischen Familien von Wolkersdorf weg. Das ging über Nacht und niemand hat etwas gesehen oder gehört.“<sup>15</sup>

Die in diesem Zitat zum Ausdruck kommende Sichtweise der Vergangenheit lässt das Ausmaß der nicht erfolgten Auseinandersetzung mit den vergangenen Geschehnissen erahnen. Die Projektgruppe muss vor Ort mit den unterschiedlichen Sichtweisen und Einstellungen der in Wolkersdorf lebenden Menschen umgehen. Ein Zitat von Heidemarie Uhl bringt die Problematik auf den Punkt: „Die Erinnerung an die Ereignisse ist nach wie vor umstritten und umkämpft – geht es doch um den Umgang mit einer konkret benennbaren ‚eigenen‘ Mitverantwortung für die Gewalttaten des NS-Regimes.“<sup>16</sup>

## **2.2 Methoden für die Projektarbeit**

### **2.2.1 Veranstaltungen im Vorfeld der Gruppenformierung**

Eine Vorveranstaltung zum geplanten Projekt fand im Dezember 2005 statt. Ziel war eine erste inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema und das Vorstellen möglicher Strukturen für den Ablauf des Arbeitsprojektes. Alle Interessierten wurden zu einer dialogorientierten Führung durch den für das Projektthema relevanten Teil der Ausstellung „Das neue Österreich“ eingeladen. Ein besonderer Bezugspunkt zum Arbeitsprojekt war der in der Ausstellung<sup>17</sup> im „Raum des Exils“ prominent vertretene Rudolf Reitmann, der in Wolkersdorf geboren wurde und dort zur Schule gegangen war.

Die offizielle Startveranstaltung fand im Jänner 2006 statt. Der Wolkersdorfer Bürgermeister hielt die Eröffnungsrede und sagte seine Unterstützung zu. Die

---

<sup>15</sup> Walter Huber, 1921 geboren, im Interview von M. S. am 20. März 2006; Name des Interviewten geändert

<sup>16</sup> Heidemarie Uhl, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Lernorte-gedächtnisorte-Gedenkstätten. 4/2003 Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Sozialkunde. 4/2003, S. 4-8, hier S. 7

<sup>17</sup> vgl. Österreichische Galerie Belvedere (Hg.): Das neue Österreich. Wien 2005, S. 100. (= Katalog zur Ausstellung)

Projektleiterinnen stellten Projektstruktur und Zeitplan vor. Beides wurde ausführlich besprochen. Konkrete Fragestellungen wurden diskutiert. Danach folgte eine Vorstellungsrunde der anwesenden Interessierten, in der sie ihre Motivation zur Mitarbeit formulierten und ihre Vorstellungen und Möglichkeiten zur praktischen Mitarbeit an dem Projekt bekannt gaben. Eine Liste mit Namen und E-Mail-Adressen aller Interessierten wurde angelegt.

### **2.2.2 Gruppenzusammensetzung**

Interesse an der aktiven Mitarbeit haben im Jänner 2006 etwa 40 Wolkersdorferinnen und Wolkersdorfer angekündigt. Als tatsächlich mitarbeitend formierte sich aus dem Kreis der Interessierten eine Gruppe von etwa 15 Personen, wovon zirka 8 Teilnehmerinnen die aktive Kerngruppe bilden. Darüber hinaus ist die fixe Mitarbeit der beiden Projektleiterinnen gewährleistet. Die aktiven Teilnehmerinnen leben alle in Wolkersdorf, üben verschiedene Berufe und Funktionen aus und haben alle ein spezielles Interesse an der jüdischen Geschichte Wolkersdorfs. Die engere Gruppe bildet sich aus zwei Geschichtestudenten, einer Pädagogikstudentin, einem Historiker, einem Religionslehrer, drei Wolkersdorfer Stadträten unterschiedlicher politischer Parteien, zwei Geschichtelehrerinnen, einem Schuldirektor, zwei in regionalen Kulturinitiativen tätigen Personen und zwei weiteren interessierten Wolkersdorferinnen.

### **2.2.3 Treffen im Plenum**

Die Treffen im Plenum finden monatlich statt. Im Rahmen der Treffen finden in der ersten Phase eine Einführung in die *Oral History* und in die Grundlagen der Interviewtechnik sowie ein Aktenworkshop statt.

Eine ausgewählte Literaturliste mit Kurzdarstellung des Inhaltes dient als erste Einführung in das Thema. Neben der laufenden fachlichen Betreuung durch die Projektleiterin und den in beratender Funktion zur Verfügung stehenden Historiker Stefan Eminger werden externe Referenten zu den Spezialthemen des Projektes eingeladen.

Die Aufgabenverteilung wird nach den Namen der vertriebenen Wolkersdorfer Familien strukturiert. Jede Teilnehmerin übernimmt als „Patin der Erinnerung“ die Recherchen für eine Familie. Die Themen werden anhand der Familien aufbereitet. Im Plenum wird der jeweilige Stand der Rechercheergebnisse vorgestellt, offene Fragen diskutiert und weitere Arbeitsschritte geplant. Darüber hinaus werden die

Teilnehmerinnen bei Bedarf außerhalb der Plena via E-Mail betreut. Das Plenum dient der Besprechung und Entscheidung aller anfallenden weiteren Vorgangsweisen, wie etwa die Planung des ersten Erinnerungsrundgangs oder das gemeinsame Finden eines geeigneten Namens für die Projektgruppe. Entscheidungsträger sind letztlich die verantwortlichen Projektleiterinnen. Die im Plenum ausgetauschten Informationen werden dicht protokolliert und archiviert.

Als gemeinsamer Ort für Materialien, für Literatur und unterstützende Informationen wurde in der Bibliothek des Gymnasiums ein Platz eingerichtet.

#### **2.2.4 Satellit: Schulprojekt.**

Eine Gruppe von 8 Schülerinnen wird ab Herbst 2006 im Rahmen des Wahlpflichtfaches Geschichte mit der Projektgruppe kooperieren. Anhand eines überschaubaren Teilbereichs soll den Schülerinnen ermöglicht werden, selbständig einen Ausschnitt des Projektthemas zu erarbeiten. Die Gespräche mit der zuständigen Lehrerin sind noch im Gang. Möglich wäre, dass die Schülerinnen die Rechercharbeiten für eine Familie übernehmen. Dabei sollen sie mit Vorinformationen versorgt werden. Anhand der aufbereiteten Akten können die Schülerinnen exemplarisch die nationalsozialistischen Stufen der Judenverfolgung nachzeichnen. Eine ausgewählte Zeitzeugin würde nach Absprache die Klasse besuchen und für ein Gespräch und Fragen zur Verfügung stehen. Das Gespräch mit Zeitzeuginnen ist eine für Schülerinnen gut geeignete Methode: „Nicht nur in der Auseinandersetzung mit der allgemeinen Geschichte, sondern ganz besonders durch das Besprechen von Erinnerungen können Heranwachsende sich zu einer Vergangenheit in Beziehung setzen, die – wie die Zeit des Nationalsozialismus – so schwierig zu integrieren ist.“<sup>18</sup>

Eine andere Variante wäre, an das Österreichweite Schülerinnenprojekt „a letter to the stars“ anzuknüpfen.<sup>19</sup> Im Rahmen des Projekts „a letter to the stars“ wurden am am 4. und 5. Mai 2006 am Wiener Stephansplatz weiße Blumen mit 80.000 Namen österreichischer Holocaust-Opfer versehen. Diese „Blumen der Erinnerung“ wurden vom Stephansplatz ausgehend an die letzten Wohnadressen der Opfer ausgetragen. Unter den Opfern befinden sich auch die Namen ermordeter Wolkersdorfer Jüdinnen.

---

<sup>18</sup> Werner Dreier und Eduard Fuchs: Einleitung. In: Lernorte-Gedächtnisorte-Gedenkstätten. 4/2003 Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Sozialkunde. 4/2003, S. 2-3, hier S. 3

<sup>19</sup> [www.lettertothestars.at](http://www.lettertothestars.at) (Mai 2006)

Die „Blumen der Erinnerung“ werden an deren letzte Wohnadresse in Wien getragen, wo sie, meist in Massenquartieren, aus ihrem gewohnten Leben herausgerissen lebten. Ziel der Wolkersdorfer Schülerinnengruppe kann es nun sein, diese Blumen ein Jahr später symbolisch von den Wiener Adressen aufzuheben und an deren Adressen in Wolkersdorf zu tragen, wo die betroffenen Menschen ihren tatsächlichen Lebensmittelpunkt hatten. Den Schülerinnen werden Daten und Rechercheergebnisse von den vertriebenen Wolkersdorferinnen zur Verfügung gestellt. Auf deren Basis können sie selbständig recherchieren, die Daten mit den Namenlisten des Projekts „a letter to the star“ vergleichen, die Aktion konzipieren und die Erinnerung in Form von Blumen von den anonymen Wiener Adressen zurück zu den Wolkersdorfer Adressen tragen.

### **2.2.5 Fachspezifische Ausgangslage: Literatur und Netzwerk**

Bei der Erarbeitung der Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen Wolkersdorfs gehen wir von einer überschaubaren Forschungssituation aus. Über die vorhandene Literatur hinausgehend wollen wir die Expertinnen der Region nach Möglichkeit in das Projekt mit einbeziehen.

Auf der Mikroebene ist die jüngere jüdische Geschichte Wolkersdorfs nicht hinlänglich erforscht. Allerdings bietet die 2004 neu herausgegebene Wolkersdorfer Ortschronik<sup>20</sup> weitgehende Anhaltspunkte. Der Autor, Stefan Eminger, bringt als Konsulent sein Wissen in die Projektarbeit ein und stellt die für die Ortschronik verwendeten Unterlagen zur Verfügung.

Der auf jüdische Geschichte spezialisierte Historiker und Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Juden in Österreichs, Christoph Lind, hat seine Forschungen zur Vernichtung der niederösterreichischen Kultusgemeinden und der Vertreibung der Jüdinnen aus Niederösterreich als Buch herausgebracht,<sup>21</sup> in dem neben dem Niederösterreichweiten Geschehen auch eine Seite zu den Ereignissen in Wolkersdorf 1938 zu finden sind. Christoph Lind wird als Referent eingeladen.

In der Bezirkshauptstadt Mistelbach – Wolkersdorf gehört zum Bezirk Mistelbach – hat eine engagierte Projektgruppe die Geschichte der jüdischen Mistelbacherinnen und der jüdischen Kultusgemeinde aufgearbeitet. Dazu ist eine Publikation

---

<sup>20</sup> Eminger Stefan: Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf 1870-2000. Wolkersdorf 2004

<sup>21</sup> Lind Christoph: „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“ Juden in Niederösterreich 1938-1945. Wien 2004

erschienen.<sup>22</sup> Die Wolkersdorfer Arbeitsgruppe wird die Initiatorin des Projektes, Christa Jakob, im Rahmen ihrer Führung „Jüdisches Leben im Weinviertel“ kennen lernen und Gelegenheit zum Wissensaustausch haben.

Ida Olga Höfler ist eine autodidaktische Expertin für die jüdische Geschichte im Weinviertel. Insbesondere hinsichtlich Zeitzeuginnen beziehungsweise Nachkommen von jüdischen Weinviertlerinnen eilt Frau Höfler der Ruf einer speziellen Expertin voraus. Ein Treffen mit ihr ist geplant.

### 2.2.6 Interviews mit Zeitzeuginnen

Das Zeitzeuginnen-Interview ist eine Methode der *Oral History*, die über die Erzählung von Zeitzeuginnen Vorkommnisse aus der Vergangenheit im individuellen Bereich erfassen möchte. Die *Oral History* versteht sich als „Geschichte von unten“, die „gewöhnlichen“ Menschen ermöglichen will, sich zu den „großen“ Geschichtsnarrativen zu äußern und steht in der Tradition der Alltagsgeschichte, die sich vor allem in den 70er Jahren in Abgrenzung zur politischen Ereignisgeschichte und der Geschichte der Eliten verstand.<sup>23</sup>

Erzählungen von Zeitzeugen enthalten vor allem Informationen zu Lebensverhältnissen und Alltagshandlungen, zu Kommunikationstraditionen und Erzählkultur und bieten Einblicke in Verarbeitungsmuster, Bewältigungsstrategien, Wirkung von Geschichtsbildern und ihre Bedeutung für eine Gruppe oder Gemeinschaft. Die *Oral History* ist eine Annäherung an einzelne Menschen und die sozialen Strukturen, in denen sie agieren: „Als Repräsentant einer Gedächtnisgemeinschaft kann uns ein Mensch mit seinen Lebenserinnerungen Hinweise auf kollektive Verarbeitungs- und Deutungsmuster geben.“<sup>24</sup> Die Erzählungen der Zeitzeuginnen geben Einblick in das „Wechselverhältnis zwischen kollektiven und individuellen Wahrnehmungsmustern, zwischen den Geschichtsbildern einer Gemeinschaft oder Gruppe und der eigenen

---

<sup>22</sup> Aktion Museum M (Hg.): Verdrängt und Vergessen. Die jüdische Gemeinde in Mistelbach, Mistelbach 2003

<sup>23</sup> vgl. dazu eines der ersten Standardwerke zur *Oral History*: Niethammer Lutz (Hg): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „oral history“. Frankfurt 1982 (2. Aufl.)

<sup>24</sup> Stephan Anke: Autobiographien, Memoiren und *Oral-History*-Interviews als historische Quellen. Digitales Handbuch zu Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. Im Internet 2005 als pdf-Dokument publiziert: [www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch](http://www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch), S. 20

Lebensgeschichte, zwischen dem öffentlichen Umgang mit Geschichte und den persönlichen Erinnerungen der Mitlebenden“<sup>25</sup>.

### 2.2.6.1 Die Erinnerung ist da

Die Erinnerung der in Wolkersdorf lebenden Menschen ist eine der Grundlagen des Projektes. Einer der engagierten Mitarbeiterinnen hat ein erstes Interview geführt und dieses schriftlich zusammengefasst. Anhand des folgenden daraus herausgenommenen Ausschnittes werden einige der für die *Oral History* typischen Probleme deutlich. Die Zeitzeugin Berta Huber beschreibt die Situation der als Juden geltenden Wolkersdorferinnen: *„In Wolkersdorf waren in der Vorkriegszeit einige jüdische Familien wohnhaft. Erinnerlich ist mir im Konkreten die Familie Diamant, diese hatte auf der Wienerstraße einen Warenhandel betrieben. Die Familie Lande hatte am Kirchenplatz den Papierhandel. Weiters sind mir noch die Beer-Juden erinnerlich. Eine Tochter von ihnen, die Beer-Trude, hatte ein Hutgeschäft in der Hauptstraße. Gut erinnerlich sind mir noch die so genannten Prater-Juden, das war eine Weinhändlerfamilie. Ob das ihr richtiger Name war oder ob sie mit dem Wiener Prater etwas zu tun hatten, ist mir nicht bekannt. [...] Diese jüdischen Familien lebten in Wolkersdorf wie wir auch. Ich erinnere mich nicht, dass sie sich ausgrenzten oder als eigene Gruppe zusammen schlossen. In Wolkersdorf gehörten sie finanziell gesehen eher zur Oberschicht. Politisch hatten sie jedoch keinen Einfluss. Ich glaube es waren keine religiösen Juden, denn wir hatten in Wolkersdorf kein Bethaus und keine Synagoge. Eine offene Abneigung gegen Juden in Wolkersdorf, oder eine Gegnerschaft aber auch Ausschreitungen gegen Juden in der Vorkriegszeit sind mir nicht bekannt und hat es meiner Meinung nicht gegeben. Ja, ich muss zugeben, bei Kriegsbeginn waren alle Juden von Wolkersdorf weg. Wenn man gefragt hat, wo sie hingekommen sind, erhielt man keine Antwort. Ich persönlich wusste bis Kriegsende nicht, warum die Juden von Wolkersdorf weg mussten, wer das veranlasste und wo sie hinkamen. Nach dem Krieg wurden mir die Übergriffe gegen Juden bekannt. Zu Beginn hielt ich das für stark übertrieben. Erst als man die Gräueltaten dokumentierte und foto- und filmmäßig publizierte änderte ich meine Meinung. Ich muss sagen, dass ich darüber während meines 1jährigen Arbeitsdienstes 1941 in Schlesien nichts davon gehört habe, auch nicht von den Konzentrationslagern in welchen die Juden interniert wurden. Nach dem Krieg kamen*

---

<sup>25</sup> Stephan, Anm. 24, S. 21

von den mir bekannten jüdischen Familien die Familie Diamant und Lande zurück. Ich weiß nicht, wo sie während der Kriegszeit waren und wo die Familie Beer und die so genannten Prater-Juden verblieben sind.“<sup>26</sup>

Die Erzählung von Berta Huber zeigt, dass Wissen über und Erinnerung an die als Juden geltenden ehemaligen Ortsbewohnerinnen in der älteren Generation der Wolkersdorfer Bevölkerung vorhanden ist. Wenn wir einen analytischen Blick auf diesen Erzählausschnitt legen, sind wir mit einigen für die *Oral History* typischen Phänomenen konfrontiert.

Zunächst stellt sich die Frage, wie wir mit dieser auf mehreren Bedeutungsebenen sehr dichten Textsorte umgehen. Die Erzählung ist in der hier wiedergegebenen Form eine Zusammenfassung des Interviewers. Mit der Produzierung eines schriftlichen Textes durch den Interviewer fließen wesentliche Elemente seiner Sprache und seines Denkens mit in die Darstellung ein. Die *Oral History* ist die einzige Quellengattung, die erst durch das Interesse der Forschenden produziert wird. In der oben wiedergegebenen Zusammenfassung erkennen wir, dass in die Darstellung zentrale Fragestellungen der Arbeitsgruppe eingeflossen sind, nämlich die Fragen, ob es einen sozialen Zusammenhalt innerhalb der „jüdischen“ Gruppe gab, inwieweit sie in die Wolkersdorfer Gesellschaft integriert waren und ob es einen bethausähnlichen Ort gab. Durch die Fokussierung der Fragen auf das genuine Forschungsinteresse wird die Erzählung der Interviewten mitgeformt.

Die Analyse des Ergebnisses und die Unterscheidung in einerseits Elemente des Forschenden und andererseits Elemente der Interviewten ist ein methodisches Problem: „Die eigene Persönlichkeit in die Deutung der Quelle einzubeziehen und in der Darstellung der Forschungsergebnisse vorkommen zu lassen, scheint mir eine besondere Herausforderung für Historikerinnen und Historiker zu sein, die mit *Oral History* arbeiten. Möglicherweise muss hier eine subjektivere Schreibweise gewählt werden, als dies in der deutschen Wissenschaftskultur üblich ist“<sup>27</sup>, regt Anke Stephan an.

Eine Methode um eigene Interpretationen möglichst zu reduzieren ist die – bis zu einem gewissen Grad in der historischen Forschung zum Standard gewordene –

---

<sup>26</sup> Das Interview wurde am 20. März 2006 geführt, Name der Zeitzeugin, die 1922 geboren wurde, ist auf ihren Wunsch geändert, da Nachkommen von genannten Personen „in unangenehmer Weise berührt werden könnten“. Das Interview führte M. S., aus dessen schriftlicher Zusammenfassung ich zitiere.

<sup>27</sup> Stephan, Anm. 24, S. 18

Transkription der auf Tonband aufgenommenen Erzählung. Allerdings hat die vollständige Wort-für-Wort Transkription eher wissenschaftlichen Charakter, die wenig Bedeutung für die Vermittlung der Ergebnisse hat, die immer in einer Art Zusammenfassung transportiert werden müssen. In der Fachliteratur divergieren die Ansichten darüber, ob eine vollständige Verschriftlichung der Interviews sinnvoll und notwendig ist. Dabei können nicht alle Fragen der methodischen Auswertung beantwortet werden: „In jedem Fall stehen wir nach Abschluss der Interviewarbeit vor einem Berg von Quellenmaterial und sind mit der Frage seiner Erschließung, quellenkritischen Auswertung und Interpretation konfrontiert. Kernproblem ist dabei die historische Reichweite, die Repräsentativität des gewonnenen Materials. Nach welchen Kriterien kategorisieren wir die mündlichen Quellen? Welche Arbeitshypothesen sind haltbar? Inwieweit können wir angesichts der vielfältigen Realität, die sich in den einzelnen Interviews widerspiegelt, überhaupt verallgemeinernde Aussagen treffen?“<sup>28</sup>, fragt Karin Hagemann, ohne standardisierte Antworten auf diese Fragen geben zu können.

Für das Arbeiten mit der Projektgruppe gehen wir davon aus, dass verallgemeinerbare Aussagen nicht Ziel unserer Arbeit sind. Gerade die subjektiven Wahrnehmungen, die durch ihre Einbettung in soziale Zusammenhänge nur mit Einschränkung als „individuell“ einzustufen sind<sup>29</sup>, liefern uns aufschlussreiche Ergebnisse. Methodisch werden wir bei der Präsentation und Vermittlung der Erinnerungen mit sinngemäßen Zusammenfassungen und dem spärlichen Einsatz ausgewählter Originalzitate arbeiten.

Ungenauigkeiten oder objektiv unrichtige Angaben wie Jahreszahlen und Namen sind den Erzählungen von Zeitzeuginnen immanent. In unserem Beispieltext hat Berta Huber aus der Familie „Broda“ die Familie „Prater“ gemacht. Offenbar ein Versuch, den vermeintlich dialektal ausgesprochenen Namen in ein Standarddeutsch zu übersetzen. In diesem Fall ein Phänomen, das unabhängig von der langen zeitlichen Spanne zwischen Vergangenheit und Erinnerung ist; vermutlich hat Berta Huber schon in den 30er-Jahren statt „Broda“ „Prater“ verstanden. Allerdings ist es nicht die primäre Aufgabe des Interviews, datenbezogene Informationen zu liefern.

---

<sup>28</sup> Hagemann Karin: „Ich glaub' nicht, dass ich Wichtiges zu erzählen hab'...“. Oral History und historische Frauenforschung. In: Oral history: mündlich erfragte Geschichte, hrsg. v. Vorländer Herwart, Göttingen 1990, S. 29-48, hier S. 43

<sup>29</sup> Vgl. den geschichtswissenschaftlichen Diskurs zum „kollektiven Gedächtnis“, auf den ich im letzten Kapitel dieser Arbeit eingehe.

Namen und Daten werden durch den Vergleich mit anderen Quellen in der Nachbearbeitungsphase in Beziehung zueinander gesetzt. Dennoch können Zeitzeuginnen durchaus auch gezielt zu Namen und Daten befragt werden.

Auffallend ist, dass Berta Huber zuerst jene beiden jüdischen Familien in Erinnerung sind, die nach 1945 nach Wolkersdorf zurückgekommen sind. Bei den beiden anderen Familien, die nach 1945 nicht nach Wolkersdorf zurückkommen konnten - da fast alle Mitglieder der Familien Beer und Broda in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet wurden – setzt Berta Huber den Familiennamen in Kombination mit dem Wort „Juden“. Sie spricht von den „Beer-Juden“ und den „Prater-Juden“. Die Sprachanalyse zeigt, dass bei den älteren Erinnerungen auch sprachliche Gewohnheiten mittransportiert werden. Angehörige der Familie Beer wurden als „Beer-Juden“ bezeichnet, die Familie Diamant hingegen, die nach 1945 wieder im Ort präsent war, dürfte zumindest nach 1945 nicht als „Diamant-Juden“ bezeichnet und in der Erinnerung auch nicht mit dieser Bezeichnung abgespeichert worden sein. Trotz Betonung der Integration der jüdischen Bevölkerung auf der kognitiven Inhaltsebene zeigt sich in diesem Beispiel ihre Ausgrenzung beziehungsweise ihre Sonderrolle eindeutig auf der sprachlichen Ebene.

Berta Huber erwähnt „eine Tochter der Familie Beer“, die „Beer-Trude“. „Beer Trude“ ist wahrscheinlich identisch mit Gertrude Doutlik, zu der in den verfügbaren Akten zu Wolkersdorf fast keine Informationen vorhanden sind. Erst durch die Erwähnung der Person in der Erzählung der Zeitzeuginnen wird die Erinnerung an sie wach. Methodisch ist es hier sinnvoll, erst in einer zweiten Interviewsitzung zu speziellen Erwähnungen nachzufragen, um den ersten Erzählfluss nicht zu stark zu beeinflussen.

Ebenfalls auffallend ist der wie ein Bekenntnis formulierte Satz von Berta Huber, den sie mit den Worten „Ja ich muss zugeben“ beginnt. Das hier zum Ausdruck gebrachte Unbehagen lässt sich unterschiedlich interpretieren. Es korrespondiert mit ihrem Wunsch, namentlich nicht genannt zu werden und zeigt, wie heikel und problematisch das Thema nach wie vor ist. In den unterschiedlichen Lesarten lässt sich dieser Satz zwischen Erinnerung, Moral, Schuldbewusstsein, kollektiven Narrationsmustern und heutigen Wertvorstellungen lokalisieren. Die Erzählung der

Interviewten geht immer vom Heute aus. Die individuelle Erinnerungen werden durch spätere Erlebnisse und Erfahrungen überformt und durch Muster kollektiven Erinnerens standardisiert. Zum Wissen von heute kommen fiktionale Elemente, „importierte“ Erinnerungen Dritter, Beschönigungen und Verklärungen hinzu.<sup>30</sup> Vieles ist vergessen, so manches ist verdrängt. Auch die Erwartungshaltung, die sich Interviewte und Interviewerin wechselseitig entgegenbringen, kommt hier zu tragen. Der Prozess des Erinnerens und die Abrufbarkeit der Erinnerung hängen von verschiedenen Faktoren ab. Alltägliche, sich wiederholende Vorgänge prägen sich weniger deutlich ein als einmalige, außergewöhnliche Ereignisse. Ein Phänomen dabei ist, dass unsere Erzählkonventionen solche Lücken schließen wollen und das Gedächtnis dies auch aktiv mit Bildern und Erzählungen aus fremden Erinnerungen tut. Diese „Kreativität des Gedächtnisses“<sup>31</sup> gilt es bei der Auswertung des Interviews zu berücksichtigen.

#### **2.2.6.2 Einführung in die *Oral History* für die Gruppe**

Einer der Vorteile der *Oral History* ist, dass sie auch Nicht-Fachleuten ermöglicht, ohne langwierige Vorbereitungen einen bestimmten Geschichtsausschnitt zu erforschen. Ein weiterer Vorteil für die Arbeit mit Laien ist, dass durch den direkten Kontakt mit der „Quelle“ – nämlich den Zeitzeuginnen – in kurzer Zeit Ergebnisse zur Verfügung stehen, die mit anderen Rechercheergebnissen in Verbindung gesetzt werden können. Das Zeitzeuginneninterview erlaubt einen guten Einstieg in die historische Arbeit: „Oral history is a history built around people. [...] It encourages teachers and students to become fellow-workers. It brings history into, and out of, the community. [...] And to individual historians and others, with shared meanings, it can give a sense of belonging to a place or in time. Inshort it makes for fuller human beings. Equally, oral history offers a challenge to the accepted myths of history, to the authoritarian judgement inherent in its tradition. It provides a means for radical transformation of the social meaning of history.“<sup>32</sup>

Für die partizipative Ausrichtung des Projektes „Patinnen und Paten der Erinnerung“ ist das Durchführen von Zeitzeuginnen-Interviews durch die Teilnehmerinnen eine besonders adäquate Methode. Den Mitgliedern der Arbeitsgruppe wurde eine

<sup>30</sup> vgl. dazu Stephan, Anm. 24, S. 19

<sup>31</sup> Stephan, Anm. 24, S. 19

<sup>32</sup> Thompson Paul: The voice of the past: oral history, in: The Oral History Reader, ed. Robert Perks, Alistair Thomson, 21-28, hier S. 28

Einführung in die *Oral History* angeboten. Im Rahmen eines Workshops setzten wir uns mit den theoretischen und vor allem auch praktischen Seiten des Interviewsmachen auseinander. Es wurde eine Liste mit potentiellen Zeitzeuginnen aus Wolkersdorf, die für Interviews zur Verfügung stehen, erstellt. Darüber hinaus recherchieren die Mitarbeiterinnen in ihrem persönlichen Umfeld.

Weitere Zeitzeuginnen werden sich potentiell durch unsere Anfrage beim österreichischen Entschädigungsfond ergeben. Es wurde eine Anfrage gestellt, ob von den aus Wolkersdorf vertriebenen Menschen beziehungsweise deren Erben ein Antrag für Entschädigungszahlungen gestellt wurde. Der Entschädigungsfond erklärte sich bereit, unser Ersuchen um Kontaktaufnahme an die Antragstellerinnen weiterzuleiten.

#### **2.2.6.2.1 Konkreter Leitfaden für die Arbeitsgruppe zur Durchführung von Interviews mit Zeitzeuginnen<sup>33</sup>**

##### **Vorbereitung**

- Auswertung der bereits vorhanden Quellen und Informationen
- Zusammenstellung der Leitfragen des Interviews. Diese sollten offen und neutral formuliert werden, Suggestivfragen sollten vermieden werden. Der Fragenkatalog dient als lockerer „roter Faden“, mit dessen Hilfe Erinnerungen angeregt werden sollen
- Suche von und Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnerinnen u.a. durch Mithilfe von Vertrauenspersonen aus dem Umfeld wie Nachbarn, Bekannten etc. Anrufen oder Brief schreiben: Kurz das Projekt beschreiben und das Interesse formulieren.
- Beim vereinbarten Interview-Termin zuerst ein auflockerndes Gespräch führen, Erwartungshaltung entschärfen, Aufnahmegerät einschalten, vorher natürlich

---

<sup>33</sup> Es handelt sich hier um eine Zusammenstellung von Erfahrungen aus der eigenen Praxis und Anleitungen aus der Fachliteratur. Es wird hier keine spezielle, distinkt abgrenzbare Methode verfolgt, sondern die Methode ist die praxisnahe Zusammenführung unterschiedlicher Methoden. Zu den sozialwissenschaftlichen Methoden der Interviewführung siehe z.B. das Kapitel 8 „Leitfaden Interviews“ in: Flick Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbeck bei Hamburg 1995, S. 94-114

mit dem Gerät vertraut machen. Fragen, ob Interviewpartner mit Aufnahme auf Tonträger einverstanden ist.

### **Interview 1. Phase**

Aufforderung, über die Zeit zu erzählen, wie sie erlebt wurde. Keine Zwischenfragen. Aufmerksam zuhören. Spannende Anknüpfungspunkte stichwortartig notieren.

### **Interview 2. Phase**

Offenes Nachfragen. („Narratives Nachfragen“). Z.B. „Sie haben XY erwähnt, können Sie darüber noch etwas mehr erzählen?“ Schon Erzähltes aufnehmen und nachfragen. Neue Fragen erst, wenn Gespräch stockt.

### **Interview 3. Phase**

Wissens- und Verständnisfragen, explizites, spezifisches Nachfragen, Jahreszahlen, Ortsangaben, Personen etc.

- Bilder oder andere Erinnerungsgegenstände zeigen lassen
- Zeitrahmen: ein Interview sollte nicht länger als 2 Stunden dauern
- Wichtig ist es, den/die Interviewte nicht zu behindern, nicht zu drängen, nicht zu verhören und die eigene Sichtweise nach Möglichkeit draußen zu halten. Ein Zeitzeugeninterview ist kein Ausfragen. Die Fragen sollten nicht zu konfrontativ gestellt werden, lieber etwas zurückhaltender sein. Vor allem sollte der/die Interviewte nicht korrigiert werden.
- Von Anfang an ein zweites Interview in Erwägung ziehen. Oft regt das Erzählen weitere Erinnerungen an. Am besten gleich einen Termin für ein zweites Interview ausmachen, bei dem dann expliziter nachgefragt werden kann.
- Arbeitstagebuch anlegen. Am besten in Form einer Interview-Karte auf der Name und Daten zum Interviewten, Tag, Ort und Dauer des Interviews und die

Begleitumstände notiert werden. Gezeigtes Bild- oder Erinnerungsmaterial dokumentieren. Die Reflexion der eigenen Rolle hat hier Platz: Auch die eigenen Gefühle und die Befindlichkeit während des Interviews notieren.

- Nachbearbeitung: Wort für Wort aufschreiben (transkribieren). Mundart muss nicht wiedergegeben werden. Es empfiehlt sich, gleich nach dem Interview eine kurze Zusammenfassung aus dem Gedächtnis zu machen. (Und diese auch als Gedächtnisprotokoll ausweisen). Die lange, transkribierte Version kann dann später bearbeitet und zusammengefasst werden.

## **2.2.7 Arbeit mit Quellen aus den Archiven**

### **2.2.7.1 Welche Archivalien kommen für die Projektarbeit in Frage?**

Wie das *Oral History*-Interview unterliegen auch die so genannten „harten“ Quellen – diverse archivalische Dokumente – keineswegs objektiven Kriterien, sondern sind von spezifischen Sichtweisen, konkreten Intentionen und unterschiedlichen Politiken geprägt. Grundsätzlich gibt es einen spezifischen Grund für die Produktion eines Aktes, der bei seiner Bearbeitung zu berücksichtigen ist. Die Fragen, weshalb ein bestimmtes Schriftstück mit seinen konkreten Inhalten existiert und weshalb andere in diesem Zusammenhang produzierte Dokumente heute nicht mehr existieren, sind bei der Arbeit mit historischen Dokumenten grundsätzlich zu stellen. Ein schriftliches Dokument ist nicht für sich aussagekräftig, sondern verlangt die Interpretation der Historikerin. Es gilt zu hinterfragen, welches Geschichtsbild entsteht, wenn wir unseren Blick auf den Teilaspekt lenken, von dem der Inhalt des zur Verfügung stehenden Archivmaterials erzählt.

Im Folgenden werde ich die für die Recherchearbeit in Wolkersdorf in Frage kommenden Archivbestände näher vorstellen.<sup>34</sup> Die Quellenkategorisierung soll den Teilnehmerinnen der Arbeitsgruppe einen Überblick ermöglichen und den Einstieg in das Arbeiten mit historischen Dokumenten erleichtern. Die Zusammenstellung ist eine Auswahl der wichtigsten für uns in Frage kommenden Archivalien.

---

<sup>34</sup> Vielen Dank an den Historiker Stefan Eminger, Mitarbeiter des Niederösterreichischen Landesarchivs, Autor der Ortskunde „Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf“ und Wolkersdorfer, der mir sein Wissen und seine Erfahrung im Umgang mit zeitgeschichtlichen Dokumenten zur Verfügung stellte. Seine Ausführungen sind in die folgende Zusammenstellung eingeflossen.

### 2.2.7.1.1 Vermögensanmeldungen

Kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurden alle als Juden eingestuft Personen gezwungen, ihr Vermögen anzumelden. Für Niederösterreich sind die so genannten „Vermögensanmeldungen“ im Niederösterreichischen Landesarchiv relativ vollständig vorhanden. Allerdings werden mit diesen Dokumenten nur jene jüdischen Wolkersdorferinnen erfasst, deren Besitzwert über 5.000,- Reichsmark lag, nicht aber jene, deren Vermögenswerte unter dieser Grenze lagen. Laut Verordnung vom April 1938 musste die Anmeldung des Vermögens der nach den Nürnberger Gesetzen als Juden geltenden Personen erst ab einem Vermögenswert von 5.000,- RM erfolgen.<sup>35</sup>

In den „Vermögensanmeldungen“ werden Vermögenswerte wie Immobilien, Betriebsvermögen, Wertpapiere, Forderungen, Sparguthaben, Einkommen, Renten, Versicherungen, Wertsachen, Schmuck, Kunstgegenstände, Urheber- und Patentrechte und Schulden angeführt. Darüber hinaus sind auf der ersten Seite der Vermögensanmeldung Name, Beruf, Wohnsitz, Geburtsdatum und der Name des/der Ehepartner/in verzeichnet.<sup>36</sup>

Für die Arbeitsgruppe sind diese Akten Ausgangsbasis. Anhand der aus den Vermögensanmeldungen ablesbaren Informationen lassen sich Häuser und Betriebe in Wolkersdorf, die im Besitz von als jüdisch geltenden Personen waren, lokalisieren.

### 2.2.7.1.2 Arisierungs-/Rückstellungsakten

Für die Administration der Erfassung des jüdischen Vermögens wurde eine eigene Behörde geschaffen, die Vermögensverkehrsstelle (VVSt), „die mit der Vorbereitung und Ausführung einer Enteignungsaktion beauftragt wurde, welche eine der effizientesten und umfassendsten der NS-Zeit werden sollte“<sup>37</sup>. Im Zusammenhang mit den so genannten „Arisierungen“<sup>38</sup> jüdischer Betriebe wurde eine Reihe an Schriftstücken produziert, die so genannten „Arisierungsakten“.

---

<sup>35</sup> Verordnung über die „Anmeldung des Vermögens der Juden vom 26. April 1938“ vgl. zum Beispiel Formular der Vermögensanmeldung Berthold Beer; NÖLA, LReg., IX/5

<sup>36</sup> vgl. zum Beispiel Vermögensanmeldung Berthold Beer, NÖLA, LReg., IX/5

<sup>37</sup> Junz Helen B.: Analyse der Globalzahlen. In: Das Vermögen der jüdischen Bevölkerung Österreichs. NS-Raub und Restitution nach 1945, hrsg. v.d. Österreichischen Historikerkommission Wien München 2004, S. 12-70, hier S. 14

<sup>38</sup> „Arisierung“ ist ein nationalsozialistischer Begriff, der den Ausschluss von als jüdisch geltenden Menschen aus dem Wirtschaftsleben bezeichnet: „Die Arisierung umfasste sowohl die Enteignung jüdischen Besitzes und Vermögens zugunsten von Nichtjuden („Ariern“) als auch die Einschränkung jüdischer Erwerbstätigkeit und den direkten Zugriff auf jüdische Vermögen.“ Zitiert nach Pollmeier Heiko: Arisierung. In: Enzyklopädie des Benz Wolfgang, hrsg. v. Hermann Graml und Herman Weiß, Stuttgart 1997, S.374-375, hier S.374

Die Produktion der unter der Bezeichnung „Rückstellungsakten“ zusammengefassten Dokumente basiert auf einer Reihe von Rückstellungsgesetzen der österreichischen Nachkriegszeit. Die zu den einzelnen Rückstellungsgesetzen veröffentlichten Bundesgesetzblätter sind heute über die Israelitische Kultusgemeinde im Internet abrufbar.<sup>39</sup>

Die „Rückstellungsakten“ befinden sich heute in verschiedenen Archiven und Behörden – je nach welchem Gesetz ein Rückstellungsantrag gestellt worden ist. Diese Akten bieten vor allem einen guten Einblick in die österreichische Rückstellungspraxis der Nachkriegszeit.<sup>40</sup>

Im Niederösterreichischen Landesarchiv befindet sich ein Teil der Rückstellungsakten, die sich auf die Stadt Wolkersdorf beziehen. Die Jahre 1938 bis 1947 sind als „Arisierungs- und Rückstellungsakten“ zusammengefasst. Die „Entnazifizierungsakten“ sind ausgesprochen lückenhaft. Aus den vorhandenen Akten ist die potentiell erfolgte Entschädigung meist nicht ablesbar.

Weitere auf Wolkersdorf bezogene „Rückstellungsakten“ liegen in der Außenstelle des Niederösterreichischen Landesarchiv in Bad Pirawarth, wo die Akten der Bezirkshauptmannschaft archiviert sind. Die „Ariseure“ waren nach 1945 verpflichtet, „entzogene“ Werte anzumelden.<sup>41</sup>

Die Lückenhaftigkeit der Rückstellungsakten lässt sich neben Tendenzen, unangenehme Akten verschwinden zu lassen, durch die archivarische Usance des Skartierens erklären. Diese Praxis - das amtssprachliche „Skartieren“ bezeichnet „das Ausscheiden alter Akten“<sup>42</sup> - erfolgte nach Einschätzung der österreichischen Historikerkommission weder nach einem systematischen Kriterium, noch einem Zufallsprinzip folgend.<sup>43</sup>

Für die Auffindung von eventuell später gestellten Anträgen könnten für das Projekt die Akten des Abgeltungsfonds interessant sein, die sich im Österreichischen Staatsarchiv befinden. Ab 1961 konnten entweder die Geschädigten selbst oder deren Erbinnen Anträge beim Abgeltungsfonds stellen.<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> [www.restitution.or.at](http://www.restitution.or.at) (April 2006)

<sup>40</sup> Die beraubten Jüdinnen bzw. deren Nachkommen mussten ihren Besitz umständlich beantragen und waren oftmals dem offenen Zynismus der Behörden ausgesetzt.

<sup>41</sup> Vermögensentziehungsanmeldeverordnung von 1946

<sup>42</sup> so der Duden Fremdwörterbuch

<sup>43</sup> vgl. Einleitung des unter Anm. 37 zitierten Bandes der Historikerkommission

<sup>44</sup> vgl. Rechercheleitfaden der Israelitischen Kultusgemeinde: [www.restitution.or.at](http://www.restitution.or.at) (April 2006)

### **2.2.7.1.3 Verlassenschaftsakten**

Verlassenschaftsakten enthalten Testamente, rechtskräftige Entscheide über die Erbfolge und Dokumente zum Verlassenschaftsverfahren jener Verstorbenen, deren Nachlass in Österreich abgehandelt wurde.<sup>45</sup>

Die für Wolkersdorf relevanten Verlassenschaftsakten befinden sich in der Außenstelle des Niederösterreichischen Landesarchivs in Bad Pirawarth. Der gesamte Bestand wurde von der Expertin für die jüdische Geschichte des Weinviertels, Ida Höfler, ausgehoben und gesichtet. Der für Wolkersdorf relevante Teil steht der Arbeitsgruppe in Kopie zur Verfügung.

### **2.2.7.1.4 Historische Meldebestände**

Daten zu den in Wolkersdorf gemeldeten Personen liegen im Wolkersdorfer Gemeindearchiv. Die Heimatrolle verzeichnet jene Personen, die in Wolkersdorf das Heimatrecht hatten; sie ist jedoch nicht komplett.

Für das Nachzeichnen der Spuren der vorerst nach Wien vertriebenen Wolkersdorferinnen, sind die Meldebestände im Wiener Stadt- und Landesarchiv interessant. Die Meldedaten von etwa 1910 bis 1947 beinhalten Adresse, Meldezeitraum, mitgemeldete Personen mit Personendaten und die Abmeldungen mit Zielort und Zielland.<sup>46</sup>

### **2.2.7.1.5 Opferfürsorgeakten**

Aufgrund des Opferfürsorgegesetzes vom Juli 1947 über „die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung“ konnten Betroffene um Opfer- bzw. Hinterbliebenenrenten ansuchen. Im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) sind die Kopien der Opferfürsorgeakten für Wien elektronisch abrufbar.

### **2.2.7.1.6 Datenbank der österreichischen Opfer des Holocaust**

Auf der Webseite des DÖW ist die Datenbank „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ online abrufbar.<sup>47</sup> Die Datenbank enthält Informationen zu den meisten der österreichischen Holocaustopfer. Abrufbar sind persönliche Daten der Opfer, der Zielort und das Datum der Deportation und, sofern bekannt, das Todesdatum und der Todesort.

<sup>45</sup> vgl. Rechercheleitfaden der Israelitischen Kultusgemeinde: [www.restitution.or.at](http://www.restitution.or.at) (April 2006)

<sup>46</sup> vgl. Rechercheleitfaden der Israelitischen Kultusgemeinde: [www.restitution.co.at](http://www.restitution.co.at) (April 2006)

<sup>47</sup> [www.doew.at/cgi-bin/shoah/shoah.pl](http://www.doew.at/cgi-bin/shoah/shoah.pl) (Mai 2006)

Diese Datenbank ist ohne Zugangsbeschränkung oder Anmeldeformalitäten für alle über das Internet abrufbar.

#### **2.2.7.1.7 Volksgerichtsakten**

Die österreichischen Volksgerichte der Nachkriegszeit hatten die Ahndung nationalsozialistischer Verbrechen oder illegale Mitgliedschaften bei der NSDAP (vor 1938) zum Ziel. Die gesetzlichen Grundlagen dieser Prozesse waren das im Mai 1945 erlassene Gesetz zum Verbot der NSDAP und das im Juni 1945 erlassene Kriegsverbrechergesetz.<sup>48</sup>

Für Wolkersdorf ist vor allem jener Volksgerichtsprozess interessant, der nach 1945 gegen den ehemaligen Ortsgruppenleiter Karl Zwieauer geführt wurde. Die diesbezüglichen Volksgerichtsakten befinden sich im Landesgericht für Strafsachen Wien. Der Akt steht der Arbeitsgruppe in Kopie zur Verfügung.

#### **2.2.7.1.8 Grundbuch**

Grundbücher verzeichnen den Liegenschaftsbesitz mit allen hypothekarischen Belastungen und seine Veränderungen wie Verkauf oder Beschlagnahme einer Liegenschaft.<sup>49</sup>

Das alte Grundbuch von Wolkersdorf verzeichnet alle Personen, die in der Gemeinde Grundbesitz hatten, und liegt zur Einsicht im Bezirksgericht Mistelbach auf.

#### **2.2.7.1.9 Pfarrchronik**

Pfarrchroniken sind kirchliche Ortschroniken. Vor 1939 wurden auch alle Nichtkatholiken im Geburts- und Taufbuch verzeichnet. Die Wolkersdorfer Pfarrchronik ist nach Anmeldung in der Pfarre einsehbar.

#### **2.2.7.1.10 Schulbücher**

Eine Teilnehmerin der Arbeitsgruppe hat im Zuge ihrer Recherchen Teilbestände der Matrikelbücher der Wolkersdorfer Hauptschule aus für uns relevanten Zeiträumen aufgestöbert, teilweise eingescannt und der gesamten Arbeitsgruppe digital zur Verfügung gestellt.

Sonstige für unser Projekt wesentliche Materialien wie Briefe, Persönliche Gegenstände, Fotos, Zeitungsberichte oder Flugblätter können oft in privaten Haushalten entdeckt werden.

<sup>48</sup> vgl. [www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/volksg/index.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/volksg/index.php) (April 2006)

<sup>49</sup> vgl. Rechercheleitfaden der Israelitischen Kultusgemeinde: [www.restitution.co.at](http://www.restitution.co.at) (April 2006)

### **2.2.7.2 Aktenworkshop**

Bei einem der ersten Treffen im Plenum steht ein Aktenworkshop am Programm. Das Angebot eines gemeinsamen Archivbesuchs ist Teil des Workshops. Die Exkursion führt uns in das Niederösterreichische Landesarchiv und soll den Teilnehmerinnen das Zurechtfinden im Archiv als Benutzerin ermöglichen. Am Programm steht eine dialogorientierte Führung. Der fachkundige Archivar erklärt uns den Ablauf von der Erstbetreuung an der Rezeption, über das Ausfüllen eines Forschungsbogens bis hin zum Arbeiten an den Originalquellen im Lesesaal und gibt der Gruppe dadurch einen guten Überblick, wie Besucherbereiche von Archiven funktionieren. Die Bestände des Landesarchivs werden näher vorgestellt.

Der zweite Teil des Archivbesuchs führt uns in den Arbeitsbereich des Archivs, zu den Arbeitsplätzen der Archivarinnen und in das Depot. Anhand von Aktenverzeichnissen wird die Gruppe versuchen, selbst einen Akt zu einer konkreten Person zu finden und im Original auszuheben. Im Rahmen der Führung besteht die Gelegenheit, den Archivar spezielle aber auch allgemeine Fragen zu stellen.

Zurück in Wolkersdorf werden beim Treffen anhand der im vorangegangenen Kapitel dargestellten Kategorisierung der archivarischen Quellen den Teilnehmerinnen die konkrete Aktenlage für die Projektarbeit vorgestellt. Ein kurzer Theorieteil widmet sich der Auseinandersetzung mit den Problemen und Vorteilen der so genannten „harten Quellen“ und einer kurzen Einführung in die Grundsätze der Quellenkritik. Der praktische Teil setzt sich mit Vorschlägen zur Interpretation der in den Akten vorhandenen Informationen auseinander. Darüber hinaus wird eine konkrete Hilfestellung zum Lesen der teilweise in Kurrent geschriebenen Dokumente geboten. Ein Schriftblatt zur Entschlüsselung der Kurrentschrift wird ausgeteilt.

Ausgangsbasis für die Recherchearbeit der Gruppe sind die so genannten „Vermögensanmeldungen“, die von folgenden Wolkersdorfer Familien bzw. Personen existieren:

Basch Ernst. Beer Wilhelm. Broda Johann. Diamant Kurt. Diamant Siegfried. Hauser Bernhard. Hlawatsch Olga. Justiz Siegmund. Lamm Josef. Lande Josef. Loew Hermann. Reitmann Selma. Swoboda Maria. Wiener Hermann. Wiener Bernhard.

Das sind die Namen jener als Juden geltenden Wolkersdorferinnen, die ein Vermögen von über 5000 RM hatten und gezwungen wurden, dieses Vermögen anzumelden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir insgesamt mehr über jene Menschen wissen, die einen Betrieb oder Besitzgüter in Wolkersdorf hatten und kaum Informationen über jene haben, die keinen Grundbesitz oder Betriebsvermögen hatten. Die Recherchen zu den vertriebenen Menschen mit kleinen Vermögenswerten werden sich zu einem großen Teil auf die Interviews mit Zeitzeuginnen stützen. Auch innerhalb der über die „Vermögensanmeldungen“ aufscheinenden Familien haben wir meist mehr Informationen über den (in der Liste namentlich angeführten) „Haushaltsvorstand“ als über andere Familienmitglieder: Kinder sind in diesen Dokumenten oft nicht erwähnt. Die kopierten und vorbereiteten Akten werden für die Teilnehmerinnen nach Familiennamen sortiert in Mappen zusammengestellt. Die Mappen beinhalten die „Vermögensanmeldungen“ und die so genannten „Arisierungs- und Rückstellungsakten“. Jede Teilnehmerin der Gruppe kann sich einen der kopierten Akte zu den genannten Familien aussuchen. Als „Patin oder Pate der Erinnerung“ sichtet sie den Akt und versucht möglichst viele Informationen zu und Erinnerungen an diese Familie zusammenzutragen. Der „Auftrag“ an die Patinnen ist, die Akten durchzuarbeiten und dabei auf Unverständlichkeiten, auftauchende Fragen, entstehende Bilder zu achten und zu beobachten, welche Informationen transportiert werden. Darüber hinaus werden sie um eine (kurze) inhaltliche Zusammenfassung der Informationen gebeten. Die Rechercheergebnisse werden beim Treffen im Plenum vorgestellt. Fragen werden diskutiert und auch dem eigenen Befinden im Umgang mit diesen Dokumenten wird Platz in den Besprechungen eingeräumt. Diese Vorgangsweise ermöglicht einerseits den leichten Einstieg für alle Teilnehmerinnen und andererseits die persönliche Weitergabe der Informationen an alle. Die mündlichen Beiträge sollen im Anschluss schriftlich ausgearbeitet und gesammelt werden. Im Zuge der Annäherung an die Archivalien formieren sich jene, die vertiefend in die Richtung der Archiv- und Dokumentenrecherche gehen wollen.

Da die „Vermögensanmeldungen“ mit den detaillierten Verzeichnissen der Vermögensverhältnisse Ausgangsbasis der Archiv-Recherchen sind, wird die Gruppe sehr schnell auf das Thema Entschädigung und Restitution aufprallen. Allerdings soll der Themenkomplex rund um die österreichische Restitutionsgeschichte nicht das

Hauptthema des Projektes sein. Helen B. Junz bringt die wesentlichen Fragen auf den Punkt: „Wie groß war das Vermögen derjenigen, die der Verfolgung ausgesetzt waren, am Vorabend dieser Geschehnisse? Wie viel wurde geraubt? Und wie viel wurde zurückgegeben?“<sup>50</sup> Diese scheinbar einfachen Fragen stoßen auf komplexe Zusammenhänge, die bis heute nachwirken. Als „Ariseure“ eingestufte Personen beziehungsweise deren Nachkommen leben heute noch in den Häusern, aus denen 1938 die Besitzerinnen jüdischer Konfession vertrieben wurden. Im Rahmen des Erinnerungsrundganges wird sich die Gruppe insbesondere vor diesen Häusern mit der akuten Problematik im Umgang mit dem Thema auseinandersetzen müssen.

## **2.2.8 Erinnerungsrundgang**

### **2.2.8.1 Go Public 1**

Als erster Auftritt der Gruppe in der Wolkersdorfer Öffentlichkeit soll Ende Juni 2006 eine Aktion stattfinden, mittels derer sich die Arbeitsgruppe mit ihrem Anliegen und ihren ersten Ergebnissen präsentieren kann. Im Rahmen einer prozessorientierten, partizipativen Stadtbegehung begibt sich die Gruppe auf die Suche nach den jüdischen Spuren Wolkersdorfs. Ausgewählte Plätze und Häuser werden vor Ort untersucht. Das Format „Geschichtsrundgang“ eignet sich methodisch besonders gut, um die ersten Rechercheergebnisse sowohl narrativ als auch fragmentarisch zu präsentieren. Eine Aussendung der Gemeinde an alle Haushalte lädt die Wolkersdorferinnen ein, sich an der öffentlichen Spurensuche zu beteiligen und ihr Wissen bzw. ihre eigene Erinnerung einzubringen.

Von Markierungen im Stadtraum wird in diesem ersten öffentlichen Schritt vorerst bewusst abgesehen, da das möglicherweise aufkommende Gefühl, durch das Projekt sollen Täterinnen angeprangert werden, nach Möglichkeit vermieden werden soll. Ziel ist die Inangangsetzung einer Reflexion des Themas, nicht die explizite Hervorhebung der Täterfamilien beziehungsweise deren Nachkommen. In einigen Fällen leben in den zwangsenteigneten Häusern noch die Nachkommen der „Ariseure“, beziehungsweise jener Familien, die 1938/39 die Häuser gekauft hatten. Bei diesen Häusern gilt es, mit besonderer Sensibilität vorzugehen, um zu verdeutlichen, dass die Frontenbildung nicht Ziel des Projektes ist. Die kleinräumige

---

<sup>50</sup> Junz, Anm. 37, S.13

Struktur Wolkersdorfs mit einigen Tausend Einwohnern verlangt methodisch andere Zugänge als vergleichbare Projekte in urbaneren Räumen.<sup>51</sup>

### **2.2.8.2 Einführung**

Die ersten zehn Minuten des Rundganges dienen dem Vorstellen der Projektgruppe und des Arbeitsgegenstandes. Die Anliegen werden hier vorgestellt, nämlich die Nachzeichnung der Lebensgeschichten der jüdischen Bevölkerung, das Starten eines Reflexionsprozesses über die Erinnerungskultur des eigenen Ortes, die Planung einer Ausstellung und vor allem die Installation eines öffentlichen Zeichens des Gedenkens. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden herzlich eingeladen, sich am Projekt zu beteiligen und ihr Wissen und ihre eigene Erinnerung in das Projekt einfließen zu lassen.

Die Teilnehmerinnen werden über den geplanten Ablauf, Route und Dauer des Rundgangs informiert. Jede bekommt eine Stadtplankarte mit kurzen Informationen zu den einzelnen Haltepunkten.

### **2.2.8.3 Stadtplankarten**

Mit einfachen Mitteln sollen für alle Interessierte Stadtplankarten hergestellt werden. Diese laminierten Karten – zirka in einem A5-Format – sollen auf der Vorderseite auf einem schematischen Stadtplan die Route zeigen und alle Stationen des Geschichtsrundganges markieren. Ein Teilnehmer der Gruppe übernimmt den grafischen Entwurf.

Auf der Rückseite der Karte werden in knapper und übersichtlicher Form Grundinformationen zu den einzelnen Familien beziehungsweise Haltepunkten gegeben. Die Stadtplankarten werden an die Teilnehmerinnen ausgeteilt. Sie dienen zur Orientierung während des Rundganges und können im Anschluss zum Nachlesen mit nach Hause genommen werden.

### **2.2.8.4 Treff- und Ausgangspunkt**

Als Treffpunkt bietet sich der Kirchenplatz im Zentrum des Ortes an. In der Mitte des Platzes befindet sich ein Denkmal, das in der typischen Ästhetik der österreichischen Helden- und Kriegerdenkmäler der Nachkriegszeit „den Opfern beider Weltkriege“ gedenkt.<sup>52</sup> Die vertriebenen und später ermordeten Jüdinnen und Juden

---

<sup>51</sup> Z.B. der vom „Institut für die Geschichte der Juden in Österreich“ in St. Pölten durchgeführte Rundgang oder vergleichbare Formate in der Stadt Mistelbach

<sup>52</sup> Zur Problematik der lokalen österreichischen Helden- und Kriegerdenkmäler vgl. das Kapitel „Gedenkzeichen“ dieser Arbeit

Wolkersdorfs werden auf diesem Gedenkstein nicht erwähnt. Namentlich aufgelistet sind die getöteten Soldaten des ersten Weltkriegs und die getöteten Wolkersdorfer Angehörigen der Wehrmacht. Die Breitseite des länglichen Steines listet die Namen der „zivilen Opfer 1945“ auf.

Dem Denkmal schräg gegenüber befindet sich das so genannte Basch-Haus. Das villenartige Haus befindet sich heute im Besitz der Gemeinde. Das Ehepaar Basch wurde 1938 gezwungen, das Haus der Gemeinde zu schenken. Ernst Basch wurde am 6. November 1942 in Auschwitz ermordet, die Sterbedaten der ebenfalls nach Auschwitz deportierten Selma Basch sind nicht bekannt.<sup>53</sup>

Nach Begrüßung und Vorstellung des Projekts und der Projektgruppe wird auf den Kirchenplatz und das Spannungsfeld zwischen Kriegerdenkmal und dem enteignetem jüdischen Haus Bezug genommen. Das genaue, analytische Hinschauen soll für die Botschaften im öffentlichen Raum sensibilisieren und zur Reflexion der alltäglichen Wahrnehmung eines zentralen Platzes des Ortes anregen. Dazu werden Fragen formuliert, die an das Publikum gestellt werden können. Wer unter den Teilnehmerinnen kennt das Gemeinde-Haus unter dem Namen „Basch-Haus“? Wer wusste, dass das Haus 1938 seinen ursprünglichen Besitzerinnen weggenommen wurde? Wer hat schon mal von der Familie Basch gehört? Wieso wird in Wolkersdorf – zumindest in der älteren Generation - noch Basch-Haus gesagt? Welchen Ausblick hat man von den Fenstern des Hauses? Ist das Ehepaar Basch auf dem Denkmal für die Opfer der beiden Weltkriege genannt? Wer gedenkt dem jüdischen Ehepaar? Warum gedenkt niemand? Wie könnte öffentlich an die vertriebenen jüdischen Wolkersdorferinnen erinnert werden?

#### **2.2.8.5 Routenbeschreibung**

Jede Teilnehmerin der Arbeitsgruppe übernimmt eine vorläufige „Patenschaft“ für eine Familie und tritt als „Pate oder Patin der Erinnerung“ auf. Die „Patin der Erinnerung“ steht bei der jeweiligen Station als Expertin zur Geschichte der Familie zur Verfügung und erzählt über die ersten Rechercheergebnisse. Die Ausführlichkeit der Informationsvermittlung richtet sich nach dem allgemeinen Diskussionswunsch und natürlich auch nach den zur Verfügung stehenden und herausgefundenen Informationen. Eventuell vorhandene Fotos oder andere Materialien können mitgenommen und zur Ansicht durchgereicht werden.

---

<sup>53</sup> <http://www.doew.at/>, (Mai 2006)

Die Route ergibt eine Runde, d.h. die Gruppe kommt wieder an den Ausgangspunkt zurück. Dauer: 2,5 Stunden

### **Haltepunkt 1**

#### **Kirchenplatz, Begrüßung und Einführung in das Thema**

### **Haltepunkt 2**

#### **Das sogenannte Basch-Haus am Kirchenplatz**

Der Rechtsanwalt Dr. Ernst Basch wurde im September 1938 gezwungen, das Haus der Gemeinde zu schenken. Er und seine Frau Selma Basch wurden im November 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zwischen 1945 und 1951 versuchten die Erben des ermordeten Ehepaars das Vermögen zurückzubekommen. Laut Akten wurde restituiert. Was aus den Akten nicht hervorgeht, ist, zu welchem Kaufpreis das Haus wieder in den Besitz der Gemeinde gekommen ist.

*Pate der Erinnerung: M.S.*

### **Haltepunkt 3**

#### **Der Schlosspark mit seinen Gedenksteinen.**

Der Wolkersdorfer Schlosspark weist eine erstaunliche Fülle an vor allem im letzten Jahrhundert installierten Gedenksteinen auf. Neben dem Komponisten Julius Bittner, Kaiser Franz Joseph und dem Dichter Friedrich Schiller werden vor allem zwei weitere Gedenksteine unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Der Gedenkstein für den „Turnvater“ Jahn, einer Symbolfigur für die deutschnationale Bewegung im 19. Jahrhundert und, wenige Meter dahinter, ein Stein mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an das Heimattreffen der vertriebenen Mödritzer. Mai 1945 – 1975“. Dieser dritte Haltepunkt im Rundgang wird vor allem Fragen aufwerfen, die zu einer Auseinandersetzung mit öffentlichen Gedenkzeichen hinführen soll.

Was hat es mit dem Denkmal für Friedrich Jahn auf sich? Wo ist der Stein für die vertriebenen Juden und Jüdinnen? Könnte der Park mit dieser Dichte an Denkmälern überhaupt ein angemessener Ort für ein Erinnerungszeichen an die 1938 vertriebenen Wolkersdorferinnen sein? Was sagt die Anordnung dieser Steine über die Wolkersdorfer Erinnerungskultur aus? Ist der Schlosspark ein Gedenkfriedhof oder haben die Gedenksteine für das heutige Wolkersdorf noch Aktualität?

#### **Haltepunkt 4**

##### **Haasgasse/Justitz**

Die Familie Justitz lebte in ihrem Haus in der Haasgasse 31. Sigmund und Zdenka Justitz wurden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihre Tochter Karolina wurde in Treblinka ermordet.

*Patin der Erinnerung: B. J. (dieser Haltepunkt wird auf Wunsch der Patin der Erinnerung erst nach ihrer Kontaktaufnahme mit der heutigen Bewohnerin des Hauses in die Route miteinbezogen)*

#### **Haltepunkt 5**

##### **Obersdorferstraße/Hlawatsch**

Olga Hlawatsch besaß das Haus in der Obersdorferstraße 7. Sie wurde im November 1941 in Litauen ermordet.

*Pate der Erinnerung: F. M.*

#### **Haltepunkt 6**

##### **Wienerstraße/Diamant**

Kurt Diamant hatte in der heutigen Wiener Straße 23 eine Gemischtwarenhandlung. Er überlebte den Holocaust als so genanntes „U-Boot“ in Wien und kam 1945 wieder nach Wolkersdorf zurück.

*Pate der Erinnerung: W. M.*

#### **Haltepunkt 7**

##### **Bahnstraße/Beer**

Die Familie Beer führte eine Weinhandlung in Wolkersdorf und lebte in einer Villa in der Bahnstraße. Von den sechs Familienmitgliedern überlebten nur zwei Personen den Holocaust, die nach Kalifornien flüchten konnten.

*Patin der Erinnerung: J. G.*

#### **Haltepunkt 8**

##### **Wienerstraße/Wiener**

In der heutigen Wienerstraße 29 lebte die Familie Wiener. Sie betrieb ein Säge- und Hobelwerk. Bernhard Wiener und Sohn Hermann konnten wahrscheinlich nach Uruguay flüchten. Nach 1945 wurde kein Entschädigungsantrag gestellt.

*Pate der Erinnerung: W. G.*

#### **Haltepunkt 9**

##### **Johannesg. 12/Fleischmann**

Rosenhof. Die Familie Fleischmann waren dort Mieter.

*Pate der Erinnerung: S. E.*

#### **Haltepunkt 10**

##### **Julius Bittner Platz/Hauser**

Sogenannte „Haselböckhaus“, heute Bäckerei Zimmer

Das Haus der Familie Hauser wurde nach der Zwangsschenkung von der NSDAP-Ortsgruppe als Parteiheim genützt. Hermine Hauser wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

*Pate der Erinnerung: M. H.*

#### **Haltepunkt 11**

##### **Brünnerstraße/Broda**

Die Familie Broda führte eine Lederhandlung und wohnte in der Brünnerstraße. Von den sechs Familienmitgliedern überlebte nur eine Person den Holocaust.

*Pate der Erinnerung: F. V.*

#### **Haltepunkt 12**

##### **Hauptstr./Doutlik**

Doutlik Gertrude hatte (wahrscheinlich) in der Hauptstr. 9 ein Damen-Hutgeschäft.

*Pate der Erinnerung: L.M*

#### **Haltepunkt 13**

##### **Hauptstraße/Lamm**

Der Rechtsanwalt Josef Lamm hatte seine Kanzlei in der heutigen Hauptstraße 45. Josef Lamm konnte nach Israel flüchten. Seine Frau Emma Lamm wurde im Mai 1942 in Maly Trostinec ermordet.

*Pate der Erinnerung: F. V.*

## **Haltepunkt 14**

### **Hauptstraße/Lande**

Das Ehepaar Lande besaß eine Buchhandlung in der Hauptstraße 47. Beide überlebten in einem niederösterreichischen Priesterseminar.

*Pate der Erinnerung: F. A.*

## **Haltepunkt 15**

### **Kirchenplatz/Loew**

Dr. Hermann Loew war seit 1900 Arzt in Wolkersdorf und hatte seine Ordination am Kirchenplatz 2. Er starb im Sommer 1938 im Wiener AKH.

*Pate der Erinnerung: C. S.*

Vor der ehemaligen Ordination des Dr. Loew kommen wir zu unserem Ausgangspunkt zurück. Anschließend gibt es das Angebot an alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, den Erinnerungsrundgang in der Stadtbibliothek ausklingen zu lassen. Wir werden dort einen Informationstisch mit Materialien vorbereiten. Eine vollständige Namensliste aller bekannten vertriebenen Wolkersdorferinnen wird aufliegen. In diesem Rahmen soll auch Platz für weitere Diskussion, das Erzählen von (während des Rundgangs ausgelöst) Erinnerungen und dem Austausch von Informationen sein.

#### **2.2.8.6 Vorbereitung in der Gruppe**

Das Konzept wird der Gruppe im Plenum vorgestellt und gemeinsam adaptiert. Je nach Interesse der „Patinnen und Paten der Erinnerung“ wird der geplante Rundgang verdichtet oder durch die gewünschte Aufnahme weiterer Stationen gestrafft.

Das Treffen vor dem Erinnerungsrundgang wird ganz im Zeichen der Vorbereitung stehen und allen Gelegenheit geben, sich als vermittelnde „Patin der Erinnerung“ zu trainieren. Die Gruppe trifft sich am Kirchenplatz und wird vor Ort ausprobieren, wie das Format in der praktischen Umsetzung funktioniert. Der Proberundgang ist Bestandteil des Arbeitsprozesses und dient auch dazu, Grundprinzipien der Informationsvermittlung zu berücksichtigen, das Ausmaß der Redebeiträge zu koordinieren und die Gruppe zu coachen.

## 3 Geplante Ergebnisse der Projektarbeit

### 3.1 Ausstellung

In der letzten Phase des Projektes sollen die Ergebnisse der Arbeitsgruppe in einer Ausstellung im Wolkersdorfer Schloss gezeigt werden. Das Grobkonzept sieht vor, in der Ausstellung den Arbeitsprozess zu dokumentieren und einen lockeren Erzählfaden durch Hörstationen, Videosequenzen, Dokumente und Fotos zu legen. Einzelne Stationen zu exemplarisch ausgewählten jüdischen Wolkersdorfer Familien sollen Einblicke in die Lebensgeschichten der einzelnen Familienmitglieder und deren Leben in Wolkersdorf geben. Zentrale Ausstellungsobjekte sollen neben den gesammelten Fotos und Dokumenten die gefilmten Interviews der Zeitzeuginnen sein. Der Arbeitsprozess selbst und die zentralen Fragen aus der heutigen Perspektive stehen im Vordergrund der inhaltlichen Bespielung.

Die präferierte Variante dazu ist eine Ausstellung im Außenbereich. Großflächige Informationstafeln sollen im Zentrum Wolkersdorfs temporär aufgestellt werden und mit dem geplanten öffentlichen Zeichen der Erinnerung korrespondieren. Das Ausstellen im zentralen, öffentlichen Raum entspricht dem inhaltlichen Anspruch des Projektes, einen Kommunikationsprozess in Gang setzen zu wollen. Die im Schloss realisierten Ausstellungen führen des Öfteren ein Schattendasein und dringen oft nicht in das Gesellschaftsleben Wolkersdorfers vor. Die Ausstellung im öffentlichen Raum kommt den Inhalten der Ausstellung entgegen und erscheint als die adäquate Variante für das Thema des Arbeitsprojektes zu sein. Durch die Präsenz im öffentlichen Stadtraum wird das Thema als aktuelles öffentliches Gesprächsthema wahrgenommen. Die Auswahl der geeigneten Objekte für die Ausstellung wird stark davon abhängig sein, welche Materialien im Zuge der Recherche zusammengetragen wurden und von deren Aussagekraft für unsere Themen. Voraussichtlich wird der Arbeitsgruppe nicht massenhaft Material zur Verfügung stehen. Die Objekte werden kaum dreidimensional sein, sondern vorwiegend aus flachen Objekten wie Fotos oder Dokumenten bestehen. Die Art der Objekte spricht ebenfalls für das Ausstellen der Informationen auf zeitgemäßen Tafeln im Außenbereich.

Im Falle der Realisierung der Ausstellung im Außenbereich lassen sich mehrere Varianten für die Präsentation der Zeitzeuginnen-Interviews vorstellen: a) In der Bibliothek, die zentral an den angedachten Aufstellungspunkten für die

Ausstellungstafeln liegt, werden in der Auslage Monitore mit den Bildern der Interviews gezeigt. Interessierte sind eingeladen, die Bibliothek zu besuchen und sich die Interviews über Kopfhörer anzuhören.

b) Geschäftsauslagen kooperierender Geschäfte in der Fußgängerzone Wolkersdorfs zeigen die Monitore mit den Bildern der aufgezeichneten Interviews.

c) Eine in der Fußgängerzone aufgestellte Mediensäule gibt Ton und Bild wieder.

d) Schriftliche Kurzzusammenfassungen und Zitate der Zeitzeugenerzählungen fließen in die Textebene der Ausstellungstafeln ein.

Wesentlich wird die Textebene sein, die in knapp zusammengefasster Form die Ergebnisse des Projektes darstellt. Mit kurzen Zeilen in großer Schrift sollen die wesentlichen Inhalte auf hohem Niveau transportiert werden. Auf der inhaltlichen Textebene werden die zentralen Fragen der Projektgruppe an die exemplarisch nachgezeichneten Familiengeschichten anknüpfen. Die temporäre Open-Air-Ausstellung ist Zusatz und Information zum realisierten Gedenkzeichen.

Die letztlich realisierte, adäquate Ausstellungsform wird abhängig von den Ergebnissen der Projektgruppe, von der Höhe der weiteren bewilligten Gelder und vom ausgewählten Entwurf des öffentlichen Zeichens der Erinnerung neu analysiert und umgesetzt werden.

## **3.2 Gedenkzeichen**

### **3.2.1 Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurs**

In welcher Form Vergangenheit erinnert wird, welchem Personenkreis gedacht wird und welche Ereignisse für öffentliche Gedenkzeichen selektiert werden, ist von gegenwärtigen Politiken und gegenwärtigen Zugängen zur Vergangenheit bestimmt. Erinnern ist kein exklusiv individueller Prozess, sondern ist von kulturellen, kommunikativen und kollektiven Mustern bestimmt. Der Begriff des „kollektiven Gedächtnis“ hat Ende der 80er-Jahre Eingang in den Gedächtnisdiskurs innerhalb der Geschichtswissenschaft gefunden und eine Sensibilisierung in der Auseinandersetzung mit der Gedenkkultur des eigenen Landes bewirkt. Einen Meilenstein in der Gedächtnisdebatte hat im deutschsprachigen Raum der Band

„Kultur und Gedächtnis“ gesetzt.<sup>54</sup> Dieser Band versammelt unterschiedliche Ansätze zur Konzeptionalisierung kollektiver Erinnerungs- und Gedächtnistheorien. Als zwei der meistzitierten Vertreterinnen der Gedächtnisdebatte sind Jan und Aleida Assmann zu nennen,<sup>55</sup> die auf den ursprünglich in Frankreich entwickelten Gedächtnistheorien aufbauen<sup>56</sup>. Die Unterscheidung in nationale Räume spiegelt die Bedeutung des Kriteriums „Nation“ im Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurs wider. Auf den österreichischen Gedächtnisdiskurs bezogen nenne ich als eine der wesentlichen Theoretikerinnen Heidemarie Uhl, die zahlreiche Publikationen zur österreichischen Erinnerungs- und Gedächtniskultur publiziert hat. Als wichtigen Beitrag zu Konzeptionen von Gedächtnis und Erinnerungsmuster im Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit verweise ich auf den Band „Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids“, der von Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit und Silke Wenk herausgegeben wurde.

### 3.2.2 Öffentliche Zeichen des Gedenkens

In der österreichischen Praxis der Erinnerungskultur stand in den Jahrzehnten nach 1945 und teilweise bis heute die Erinnerung an die „gefallenen“ Soldaten, an die gefährliche Zeit in den letzten Kriegstagen, als das Kriegsgeschehen in die eigenen Städte und Dörfer kam und das vermeintliche Unrecht, das den Österreicherinnen und Österreich als Nation durch den Anschluss widerfahren ist, im Vordergrund. In der Region des Projektes, im Weinviertel, stand zudem die entbehrungsreiche Zeit während der sowjetischen Besatzungszeit im Fokus der Erinnerung. In fast jedem Ort wurde in der Nachkriegszeit ein öffentliches Zeichen des Gedenkens nach einem mehr oder weniger ähnlichen Typus installiert: das Kriegerdenkmal am in der Regel

---

<sup>54</sup> Platt Kristin und Dabag Mihran (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen 1995

<sup>55</sup> Zwei Wichtige Publikationen zur Gedächtnisdebatte der beiden sind Jan Assmanns Buch „Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992“ und Aleida Assmanns Beitrag im oben erwähnten Band Generation und Gedächtnis „ Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Zwei Modi der Erinnerung.“

<sup>56</sup> Als Erfinder des Begriffs „kollektives Gedächtnis“ gilt der französische Soziologe Maurice Halbwachs, der schon in den 20iger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit diesem Begriff operierte. In den 80er-Jahren beschäftigte sich der französische Historiker Pierre Nora mit Gedächtnistheorien, er stellte den Gedächtnisort in den Vordergrund. Nora Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990 = die Veröffentlichung in deutscher Sprache der Einleitung zu: Les lieux de mémoire, 5 Bde., Paris 1984ff.

Hauptplatz.<sup>57</sup> Die Inschriften dieser lokalen Erinnerungszeichen variieren von Ort zu Ort, manche sprechen von „Den Toten zur Erinnerung. Den Lebenden zur Mahnung“<sup>58</sup>, andere von „Den Helden und Opfern der Weltkriege“<sup>59</sup>, gemeinsames Merkmal der Kriegerdenkmäler ist, dass die das Hauptaugenmerk der Erinnerung auf die getöteten Angehörigen der Wehrmacht lenken. Anderen Opfern des Nationalsozialismus wurde in den Jahrzehnten nach 1945 im Kontext der zentralen örtlichen Erinnerungszeichen meist nicht gedacht. Die getöteten Männer des Ortes wurden – oft einhergehend mit dem Rückgriff auf Formensprache und Ästhetik aus vergangenen Zeiten – in der Sprache der Erinnerung oftmals zu „Helden“ stilisiert, während die Opfer der „rassischen“ und politischen Verfolgung aus der lokalen, kollektiven Erinnerung verbannt wurden: „Vielfach blieb die Erinnerung an die örtlichen Opfer des NS-Regimes eine Leerstelle – durchaus ein Symbol für die Schweigestellen der öffentlichen und privaten Narrationen über die Vergangenheit, in denen die Erzählungen über die Verteidigung der ‚Heimat‘ durch die Soldaten der deutschen Wehrmacht und die Leiden und den Auswirkungen des Kriegsgeschehens im Vordergrund standen.“<sup>60</sup> Auch Opfer der expliziten politischen Verfolgung wurden oft totgeschwiegen, scheinen aber insgesamt präsenter im kollektiven Gedächtnis gewesen zu sein als die aus „rassischen“ Gründen Verfolgten. Oliver Rathkolb weist darauf hin, dass die in den Bereich der „Anlasserinnerung“ verdrängte Erinnerung an die Holocaust-Opfer aber dennoch „unbewusst und indirekt immer präsent“ war.<sup>61</sup> Im letzten Jahrzehnt wurde zunehmend die Seite der Holocaustopfer in den Mittelpunkt der Erinnerung gerückt. Dies spiegelt auch eine Wende in der Zeitgeschichtsforschung und nicht zuletzt eine – zumindest offizielle - Wende im Zugang der österreichischen Politik zur Auseinandersetzung mit Österreichs Vergangenheit und Rolle während des Nationalsozialismus. In die Zeitgeschichtsforschung haben zunehmend auch regionale Geschichte und lebensgeschichtliche Fallbeispiele Eingang gefunden. Anhand der öffentlich errichteten Gedenkzeichen der letzten Jahre lässt sich ein Trend weg vom

---

<sup>57</sup> Eine tiefgehende Analyse der österreichischen Kriegerdenkmäler nach 1945 lieferten Reinhold Gärtner und Sieglinde Rosenberger mit ihrem Buch „Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart.“ (Innsbruck 1991)

<sup>58</sup> so z.B. in Hallstatt

<sup>59</sup> so z. B. in Schleinbach, ein Ort in der Nähe von Wolkersdorf

<sup>60</sup> Heidemarie Uhl, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Lernorte-Gedächtnisorte-Gedenkstätten. 4/2003 Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Sozialkunde. 4/2003, S. 4-8, hier S. 5

<sup>61</sup> Rathkolb Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005. Wien 2005, S. 367

Heldendenkmal hin zum Mahnmal und Erinnerungszeichen für die verschiedenen Opfergruppen des Nationalsozialismus feststellen. Dieser spät einsetzende Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen.

Neuere Erinnerungsprojekte zeigen Ansätze, unterschiedliche Erinnerungskulturen zusammenzuführen und Bezugsgruppen, die in den letzten Jahrzehnten nicht Teil der Gedächtniskultur waren, in den Mittelpunkt zu rücken.

In den Nachkriegsjahrzehnten wurde den Holocaust-Opfern oft nur in einer entindividualisierten Form ohne Bezugnahme auf Namen gedacht. Bei jüngst realisierten Erinnerungszeichen werden die Namen der Opfer mehr und mehr in den Vordergrund gerückt - eine Entwicklung, die mit der eingeschlagenen Richtung in der Zeitgeschichtsforschung einhergeht. Bei der Erfassung der Namen der Opfer spielen die entstandenen Opfer-Datenbanken eine entscheidende Rolle; allen voran die mittlerweile sehr umfassende Namen-Datenbank von Yad Vashem.<sup>62</sup> In den „Materialien zum Denkmal der ermordeten Juden Europas“ formulierte Eberhard Jäckel folgenden Absatz: „Denkmäler gehören zu den frühesten Kulturschöpfungen der Menschheit. Die älteste und bis heute verbreitetste Form ist das Grabdenkmal. Es soll an einen Toten erinnern und verzeichnet daher herkömmlicherweise seinen Namen, oftmals mit zusätzlichen Angaben. [...] Diese Denkmalart ist in zahllosen Kriegerdenkmälern zu einer Tradition geworden. Sie sind entweder Grabdenkmäler auf Soldatenfriedhöfen oder leere Denkmäler, die nur die Namen verzeichnen, an ausgesuchten anderen Plätzen, besonders häufig auf den Friedhöfen der Gemeinden, aus denen die Toten stammten. [...] Die im Zweiten Weltkrieg ermordeten Juden Europas haben fast nirgends ein eigenes Grab erhalten; sie wurden verscharrt oder verbrannt; die Gruben, in denen sie erschossen oder in die sie geworfen wurden, wurden möglichst unkenntlich gemacht. So konnten nur leere Denkmäler errichtet werden, auf denen die Namen der Toten verzeichnet sind.“<sup>63</sup> Das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ wurde im Frühjahr 2005 eröffnet und setzt im Zentrum Berlins ein Signalzeichen für die Holocaust-Gedenkkultur im deutschsprachigen Raum. Die entstandene Gedenklandschaft stellt das Schicksal der Opfer in den Mittelpunkt. Im unterirdischen Ort der Information, der Teil des Denkmals ist, werden den Besucherinnen Namen mit den dazugehörigen

---

<sup>62</sup> [http://www1.yadvashem.org/remembrance/names/site/home\\_names.html](http://www1.yadvashem.org/remembrance/names/site/home_names.html) (Mai 2006)

<sup>63</sup> Eberhard Jäckel: Die Bedeutung der Namen. In: Materialien zum Denkmal für die Ermordeten Juden Europas. Hrsg. Von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Berlin 2005, S. 122-127, hier S. 122

Lebensgeschichten von ermordeten Jüdinnen aus ganz Europa akustisch präsentiert. Zugleich werden die Namen auf die vier Wände des Raums projiziert. Auffallend an neueren Realisierungen von Gedächtnis-, Erinnerungs-, Denk- und Mahnmalen sind der nüchterne Zugang und das Bemühen, Pathos zu vermeiden und sich auf präzise Information zu konzentrieren.

In Wien ist das Holocaust-Denkmal am Judenplatz aus dem Jahr 2000 ein zentrales Erinnerungszeichen an die ermordeten österreichischen Juden und Jüdinnen. Der Ort der Erinnerung „vereint Rachel Whitereads Mahnmal mit den Ausgrabungen der mittelalterlichen Synagoge und einem Museum zum mittelalterlichen Judentum zu einer Einheit des Gedenkens. Das Mahnmal für die 65.000 ermordeten österreichischen Juden und Jüdinnen ist ein Stahlbetonkubus, dessen Außenflächen als nach außen gewendete Bibliothekswände modelliert sind. Auf Bodenfliesen rund um das Mahnmal sind die Namen jener Orte festgehalten, an denen österreichische Juden und Jüdinnen während der NS-Herrschaft ermordet wurden. Das Mahnmal steht in engem Konnex mit dem Informationsbereich zur Shoah, der vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes im Erdgeschoß des Misrachi-Hauses eingerichtet wurde. Hier werden Namen und Daten der 65.000 Juden und Jüdinnen und die Umstände, die zu ihrer Verfolgung und Ermordung geführt haben, präsentiert.“<sup>64</sup>

Neu geplant als zentrale Gedenkstätte für die aus Wien deportierten Menschen ist die „Gedenkstätte für den deportierten Nachbarn“ auf dem Gelände des ehemaligen Wiener Aspangbahnhofes. Im Ausschreibungstext des Wettbewerbs heißt es in der Zielformulierung: „Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist wesentliche Grundlage im Umgang mit Antisemitismus, Rassismus und Gewalt. Dem Vergessen muss mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Die Erinnerung an die Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus ist daher moralische und politische Verpflichtung. Die Gedenkstätte soll einer der Orte dieser Erinnerung sein, als Zeichen und Aufruf, nicht zu vergessen und Vergangenheit zu vergegenwärtigen, in einer Zeit, in der Zeugenschaft zu Ende geht. Die Gedenkstätte ist den vom Aspangbahnhof aus Deportierten, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer verfolgten ethnischen, politischen oder anderen Gruppierung, gewidmet.“<sup>65</sup> Die Jury wählte einen Entwurf aus, der einen schmalen, tiefen Graben mit den eingravierten

---

<sup>64</sup> <http://www.jmw.at/de/judenplatz.html> (Mai 2006)

<sup>65</sup> Text zur Ausschreibung vom 12.10.2005, den Interessierte über die Webseite der Stadt Wien herunterladen konnten: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/erdbergermais/aspang.htm>

Namen der Deportierten über das Gelände legt<sup>66</sup>. Im Protokoll der Jury findet sich eine präzise Beschreibung des Siegerprojekts: „Der Entwurf bezieht seine besondere Qualität aus der Zurückhaltung, mit der, unter Einsatz eines Minimums an Gestaltungsaufwand, doch ohne das Dogma des Minimalismus zu bemühen, die simple Maßnahme eines tiefen Grabens im Gelände zur eindrucksvollen Demonstration für das Namenlose geformt wird: die an der Innenseite des Grabens eingravierten Namen, zunächst noch lesbar, verlieren sich in der Tiefe des Unlesbaren, lassen so jedes einzelne der Opfer gegenwärtig sein, und stehen gleichzeitig für die Unerfassbarkeit, Unfassbarkeit des Geschehens, an das es zu erinnern, vor dem es zu mahnen gilt.“<sup>67</sup>

In den letzten Jahren ist in der Neugestaltungen von Gedenkortern und Ausstellungsprojekten eine neue Form der Auseinandersetzung mit Erinnern und Gedenken bemerkbar. Nicht nur vom offiziellen Österreich unterstützte Großprojekte wie etwa das neue Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, das geplante Mahnmal am ehemaligen Aspangbahnhof oder die Neugestaltung des Ausstellungsbereichs des Dokumentationsarchives zeugen von dem Bedürfnis nach neuen Formen des Gedenkens, sondern auch zahlreiche für ein lokales Umfeld realisierte Gedenkzeichen, die oftmals von regionalen Initiativen getragen werden, füllen vermehrt die Leerstellen der öffentlichen Erinnerungsformationen und sind Bestandteil einer neuen Gedächtniskultur.<sup>68</sup>

Allerdings sind Erinnerungszeichen an die Verbrechen während der Zeit des Nationalsozialismus nach wie vor umstritten und von hoher tagespolitischer Brisanz. Die Geschehnisse rund um die Errichtung einer Gedenkstätte in Hadersdorf am Kamp zeigen, dass auch im Jahr 2006 massive Widerstände gegen Erinnerungszeichen an Verbrechen aus der Zeit im Nationalsozialismus vorhanden sind. In Hadersdorf am Kamp wurden in den letzten Kriegstagen 61 zuvor aus der Strafanstalt Stein freigelassene politische Häftlinge von einer Einheit der Waffen-SS

---

<sup>66</sup> Der Projektentwurf stammt von den Architekten „fischer neumann partnerschaft“ aus Stuttgart und der freischaffenden Künstlerin Kirstin Arndt aus Ludwigsburg.

<sup>67</sup> Protokoll zur Beurteilungssitzung des Preisgerichts im Wettbewerb für Künstlerinnen/Künstler, Architektinnen/Architekten und Landschaftsplanerinnen/Landschaftsplaner vom 24. und 25. Jänner 2006

<sup>68</sup> Vgl. Heidemarie Uhl, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Lernorte-gedächtnisorte-Gedenkstätten. 4/2003 Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Sozialkunde. 4/2003, S. 4-8

erschossen.<sup>69</sup> Seit Jahren versucht der Verein „Gedenkstätte Hadersdorf am Kamp“ trotz ablehnender Haltung der Gemeinde eine Gedenkstätte für die „61 ermordeten Antifaschisten“ zu errichten. Im April 2006 wurde ein provisorisches Denkmal installiert. Der Bürgermeister der Gemeinde ließ das provisorische Erinnerungszeichen binnen kurzer Zeit abtragen und beauftragte die Jugendlichen der Freiwilligen Feuerwehr Hadersdorf, die Namen der Opfer, die zuvor mit Kreide auf die Straße geschrieben wurden, abzuwaschen.<sup>70</sup>

Mit diesen Verhältnissen gilt es umzugehen. Heidemarie Uhl meint: „In den ‚Tätergesellschaften‘ des Dritten Reiches – und dazu zählt neben der Bundesrepublik Deutschland auch Österreich – wird die Gedächtniskultur für die Opfer der NS-Verbrechen aber wohl weiterhin als Erinnerung an belastende und schmerzliche Erfahrungen empfunden werden. Unterschiedliche Erfahrungen der Täter- und Opferkollektive während der NS-Zeit wirken in den gegenwärtigen Sichtweisen auf die Vergangenheit weiter.“<sup>71</sup>

### **3.2.3 Öffentliches Zeichen der Erinnerung in Wolkersdorf**

In der letzten Phase des Projektes soll ein bleibendes, öffentliches Zeichen des Gedenkens im Wolkersdorfer Stadtraum realisiert werden. Das Gedenkzeichen soll eine Lücke in der Denkmallandschaft Wolkersdorfs schließen und an die im Jahr 1938 aus Wolkersdorf vertriebenen Menschen erinnern. Bei der Realisierung sollen neue Formen der Geschichtsvermittlung und eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema berücksichtigt werden. Das öffentliche Gedenkzeichen soll unter Miteinbeziehung von in der Region ansässigen Künstlerinnen realisiert werden. Die Ideensammlung und die Auswahl des Entwurfes werden im Rahmen eines geladenen Wettbewerbs stattfinden. Die Wettbewerbsteilnehmerinnen werden eingeladen, ein innovatives, die Öffentlichkeit zur konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Thema anregendes Gedenkzeichen zu entwerfen. Die Verwendung von nichttraditionellen Materialien ist ausdrücklich erwünscht.

In Ergänzung zum installierten Gedenkzeichen ist eine temporäre Ausstellung im Außenbereich beziehungsweise das Aufstellen von Informationstafeln angedacht.

---

<sup>69</sup> <http://www.gedenkstaette-hadersdorf.at> (Mai 2006)

<sup>70</sup> <http://www.gedenkstaette-hadersdorf.at> (Mai 2006)

<sup>71</sup> Heidemarie Uhl, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes – Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Lernorte-Gedächtnisorte-Gedenkstätten. 4/2003 Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Sozialkunde. 4/2003, S. 4-8, hier S. 7

Die Ausschreibung für den geladenen Wettbewerb ist für Herbst 2006 geplant. Der konkrete Ort im Wolkersdorfer Stadtraum für die Aufstellung des geplanten Erinnerungszeichens steht noch nicht fest. Ein schlüssiger Ort scheint das unmittelbare Umfeld des Wolkersdorfer Kriegerdenkmals zu sein. Als realisiertes Zeichen sind viele Varianten denkbar, von relativ massiven Eingriffen wie etwa einem Glassturz mit den Namen der vertriebenen Wolkersdorferinnen, der über das Kriegerdenkmal gestülpt wird<sup>72</sup> über Eingrabungen<sup>73</sup> oder in den Boden eingelassenen „Stolpersteinen“<sup>74</sup> an mehreren ausgewählten Plätzen in Wolkersdorf, bis hin zu Formen der Erinnerung, die temporären Charakter<sup>75</sup> aufweisen oder die Entwicklung neuer Formen wie den Einsatz elektronischer Medien<sup>76</sup>. Innerhalb der Arbeitsgruppe wird die Diskussion über die geeignete Form und des geeigneten Ort für das Erinnerungszeichen im Rahmen des Erinnerungsrundgangs und insbesondere bei der Reflexion des Erinnerungsrundgangs, die für September 2006 geplant ist, stattfinden. Die Formulierung des Ausschreibungstextes und die Wahl des konkreten Ortes der Aufstellung werden im nächsten Schritt mit der Stadtgemeinde Wolkersdorf und dem Bürgermeister abgestimmt.

---

<sup>72</sup> Ein Beispiel für einen konstruktiven Umgang mit den umstrittenen Denkmälern der 50er-Jahre ist die Neugestaltung des Kriegerdenkmals in der evangelischen Heilandskirche in Graz, bei dem ein neuer Gedenktext auf einer durchsichtigen Glasplatte über das heldenpathetische Denkmal montiert wurde. Glas vertuscht und verdrängt nichts Dahinterliegendes und setzt mit einer neuen Inschrift versehen ein Zeichen, das sich von dem dahinter sichtbar bleibenden Geschichtsbild distanziert, ohne es zu demolieren. vgl. Uhl Heidemarie: *Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in Graz und in der Steiermark*. In: *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur*. Hrsg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar 1994, S. 111-195, hier S. 180

<sup>73</sup> Z.B. wie im Entwurf zum geplante Gedenkprojekt am Aspangbahnhof, oder die in den Boden eingelassene „Bibliothek“ der verbrannten Bücher in Berlin vgl. [http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/Portals/\\_NS\\_Zeit/Documents/Denkmaele\\_Buecherverbrennung.pdf](http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/Portals/_NS_Zeit/Documents/Denkmaele_Buecherverbrennung.pdf)

<sup>74</sup> vgl. die in Hamburg entwickelten Stolpersteine, eine Idee, die zuletzt am Volkertmarkt in Wien eingesetzt wurde, <http://www.steinedererinnerung.net> (Mai 2006)

<sup>75</sup> vgl. zum Beispiel die Gedenkplastik „Mobiles Erinnern“, die im letzten Jahr an unterschiedlichen Orten Österreichs neben dem Kriegerdenkmal im Gedenken an die Todesmärsche ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiterinnen aufgestellt wurde und anregen will, „die landesübliche Gedenkkultur zu reflektieren und zu erweitern, sodass nicht nur „Krieger- und Heldendenkmäler“ in den österreichischen Ortschaften das Erinnerungsmonopol haben, sondern dass auch der Menschen gedacht wird, die während ihrer Internierung und beim Todesmarsch starben, und auch derer, die unter Einsatz des eigenen Lebens andere vor dem sicheren Tod bewahrt haben.“ Vgl. [www.erinnern.at](http://www.erinnern.at) (Mai 2006)

<sup>76</sup> Ich denke hier an einen zu entwickelnden „Erinnerungssäule“. Eine Mediensäule, an der die Namen der Opfer mit den verfügbaren Informationen aus ihrem Leben abgerufen werden können. Die mediale Erinnerungssäule könnte alle Opfer des Nationalsozialismus aufnehmen, auch die Namen der auf den Kriegerdenkmälern verzeichneten. Langfristig gesehen kann die Station mit anderen historischen Informationen ergänzt werden. Die Erinnerungs-Medienstation wäre Erinnerungszeichen und Ausstellung. Eine Variante, die der kleinen Dimension Wolkersdorfs gerecht wird und die aber auch für andere Orte adaptierbar wäre.

Als Alternative zum geladenen Wettbewerb schlage ich vor, zwei Künstlerinnen einzuladen, in den gemeinsamen Arbeitsprozess einzusteigen und mit der Gruppe einen Entwurf zu erarbeiten.

Gleichzeitig mit der 2007 eröffnenden Gedenkstätte „für den deportierten Nachbarn“ auf dem Gelände des ehemaligen Wiener Aspangbahnhofes, von dem aus auch Wolkersdorfer Juden und Jüdinnen deportiert worden sind, wird in Wolkersdorf auf regionaler Ebene der ehemaligen jüdischen Bevölkerung gedacht. Wolkersdorf nimmt damit an einem Prozess teil, der in der Region und in ganz Niederösterreich erst in den letzten Jahren in Gang gekommen ist: nämlich die Geschichte der jüdischen Bewohnerinnen aus der anonymen Struktur der namenlosen Opfer herauszuheben und konkret fassbar zu machen.

## 4 Abstract

Diese Arbeit bildet die Grundlage für die Leitung einer Projektgruppe und ist eine Darstellung der für das Projekt entwickelten inhaltlichen Aufbereitungen, Fragestellungen und Methoden. Ausgangspunkt sind die 1938 aus Wolkersdorf vertriebenen Menschen, anhand derer das jüdische Leben des Ortes, die Lebensgeschichten der Betroffenen und der Umgang mit dem Thema nach 1945 nachvollzogen werden soll. Ziel des Projektes ist die Initiierung eines Kommunikationsprozesses innerhalb der Bevölkerung und die Entwicklung eines öffentlichen Erinnerungsdiskurses. Alle interessierten Wolkersdorferinnen sind eingeladen, am Projekt teilzunehmen. Neben der Aufarbeitung von Archivmaterialien sollen vor allem das Wissen der ältesten in Wolkersdorf lebenden Generation durch zeitgeschichtliche Interviews aktiviert und dokumentiert werden. Am Ende des Projektes soll ein bleibendes, öffentliches Zeichen des Gedenkens im Wolkersdorfer Stadtraum und eine Ausstellung realisiert werden. Die vorliegende Arbeit stellt die konkret auf die Wolkersdorfer Voraussetzungen abgestimmten Methoden für die Begleitung und Leitung der Arbeitsgruppe dar: Eine Einführung in die Methoden der *Oral History*, eine Einführung in die Arbeit mit Archivmaterialien und die Entwicklung eines Formates für einen Erinnerungsrundgang stehen im Vordergrund. Der schon realisierte Teil des Projektes wird im Rahmen des Konzeptes dokumentiert. Die Gliederung der Arbeit richtet sich nach den Erfordernissen zur Leitung und Betreuung der Arbeitsgruppe. Der theoretische Teil der Arbeit fließt dort in die Darstellung ein, wo er dem Projekt praktisch dienlich ist.

## 5 Literaturverzeichnis

Aktion Museum M (Hg.): Verdrängt und Vergessen. Die jüdische Gemeinde in Mistelbach, Mistelbach 2003

Anne Frank House (Hg.): Fifty Questions on Antisemitism. Amsterdam 2005

Benz Wolfgang, Hermann Graml und Herman Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Stuttgart 1997

Dabag Mihran und Platt Kristin (Hg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen 1995

Eminger Stefan: Lebenswelten Großgemeinde Wolkersdorf 1870-2000. Wolkersdorf 2004

Eschebach Insa, Jacobeit Sigrid, Wenk Silke (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Frankfurt/Main 2002

Felber Ulrike und Quatember Wolfgang (Hg.): Zeitgeschichte Museum Ebensee. Katalog zur Dauerausstellung. Regau 2005

Flick Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbeck bei Hamburg 1995

Gärtner Reinhold und Rosenberger Sieglinde: Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart. Innsbruck 1991

Haus der Wannsee-Konferenz (Hg.): Dauerausstellung. Katalogbroschüre. Berlin 2001 (3. korrigierte und erweiterte Auflage)

Jureit Ulrike: Erinnerungsmuster: Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager. Hamburg 1999

Kammer Hilde u. Bartsch Elisabet (Hg.): Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen. Hamburg 1999

Lind Christoph: „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“ Juden in Niederösterreich 1938-1945. Wien 2004

Moser Jonny: Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945. Wien 1999

Niethammer Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: die Praxis der „oral history“. Frankfurt 1982 (2. Aufl.)

Preisgericht: Protokoll zur Beurteilungssitzung des Preisgerichts im Wettbewerb Gedächtnisstätte für den Deportierten Nachbarn des ehemaligen Wiener Aspangbahnhofes vom 24. und 25. Jänner 2006.

[www.wien.gv.at/m19prjdb/wettbewerbe/html/show\\_ergebnis\\_js.asp?AUS\\_ID=1936](http://www.wien.gv.at/m19prjdb/wettbewerbe/html/show_ergebnis_js.asp?AUS_ID=1936)  
(Mai 2006)

Österreichische Galerie Belvedere (Hg.): Das neue Österreich. Katalog zur Ausstellung. Wien 2005

Österreichische Historikerkommission (Hg.): Das Vermögen der jüdischen Bevölkerung Österreichs. NS-Raub und Restitution nach 1945. Wien München 2004

Rathkolb Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005. Wien 2005

Schubert Kurt: Jüdische Geschichte. München 1995

Stephan Anke: Autobiographien, Memoiren und *Oral-History*-Interviews als historische Quellen. Digitales Handbuch zu Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. Im Internet 2005 publiziert:  
[www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch](http://www.vifaost.de/sys/cgi/w/index.cgi?p=geschichte/handbuch) (Feb. 2006)

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hg.): Materialien zum Denkmal für die Ermordeten Juden Europas. Berlin 2005

Straße der Erinnerung. Volkertplatz 9. 2. Bezirk Wien. (= Broschüre zum Projekt)  
[Imprssum: „Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts“, Dr. Elisabeth David Ben-Hindler, 1020 Wien. November 2005.]

Talós Emmerich, Hanisch Ernst, Neugebauer Wolfgang, Sieder Reinhard (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000

Thompson Paul: The voice of the past: oral history, in: The Oral History Reader, ed. Robert Perks, Alistair Thomson, 21-28

Uhl Heidemarie: Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in Graz und in der Steiermark. In: Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur. Hrsg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar 1994, S. 111-195

Verein für Geschichte und Sozialkunde (Hg.): Lernorte-Gedächtnisorte-Gedenkstätten. Historische Sozialkunde. Geschichte-Fachdidaktik-Politische Bildung. Zeitschrift für Lehrerfortbildung. Jg. 33 (2003), H. 4

Vorländer Herwart (Hg.): Oral history: mündlich erfragte Geschichte, Göttingen 1990